AUSGABE 01 | 1. QUARTAL 2014

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

HHU*alumni*

INFORMATIONEN FÜR EHEMALIGE DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

DAS ENDE DER FREIHEIT?

„Hochschulzukunftsgesetz“ in der Diskussion

- **TIERHEIM ODER ABDECKER?** Mietnomaden lassen auch Tiere zurück
- **DIE GEFÄHRLICHE SEITE BATMANS:** Welche Krankheitserreger stecken in Fledermäusen?
- **DIE DUSE AUS DÜSSELDORF:** Edition der Briefe von Louise Dumont

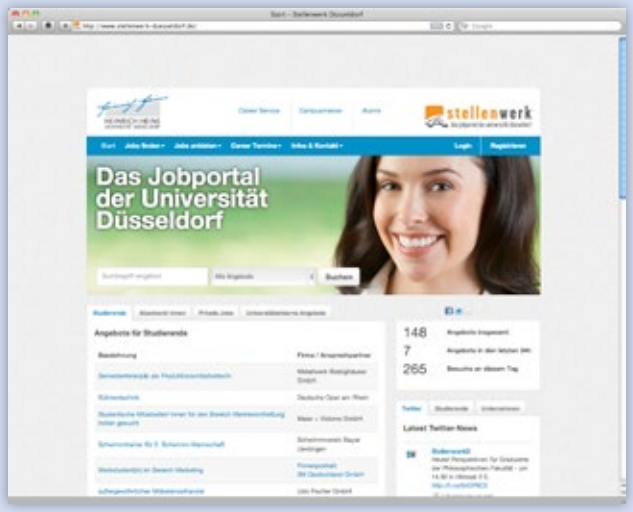
Der Weg zurück an die Universität

JOBPORTAL STELLENWERK UND RECRUITMENT SERVICE

Falls Sie als Alumnus/Alumna selbst in der Funktion als Arbeitgeber oder stellvertretend für „Ihr“ Unternehmen kurzfristig nach Nachwuchskräften suchen, sind Sie herzlich eingeladen unser Jobportal „Stellenwerk“ zu nutzen. Das Jobportal www.stellenwerk-duesseldorf.de der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gibt die Möglichkeit über Ihre Anzeige auf flexible Aushilfskräfte, qualifizierte Assistent/-innen, Werkstudent/-innen, Praktikant/-innen, Volontär/-innen und Trainees zu treffen. Auch Angebote für Absolvent/inn/en können hier veröffentlicht werden – sowie Banner für die Weiterleitung auf Ihre Unternehmenshomepage gebucht werden.

Angebote für Examensarbeiten können kostenfrei inseriert werden! Ebenfalls kostenfrei können private Anzeigen veröffentlicht werden. Alle weiteren Informationen erhalten Sie online unter:

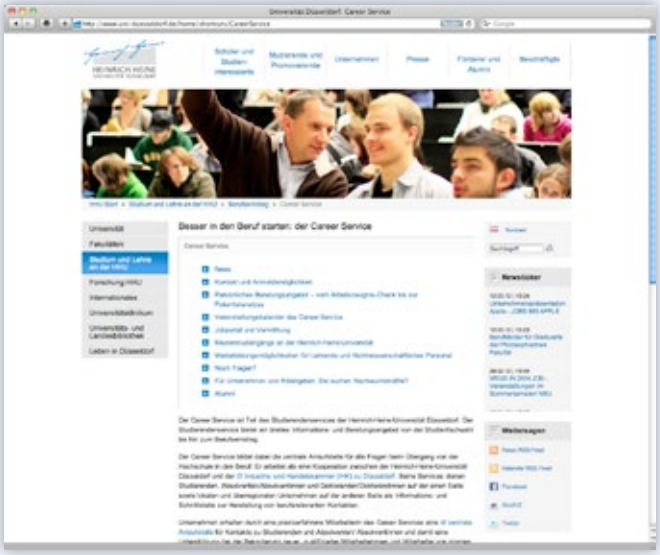
- www.stellenwerk-duesseldorf.de



So sieht es aus: das Jobportal „Stellenwerk“ der HHU Düsseldorf im Internet.

CAREER SERVICE – SIE ALS REFERENT!

Wollen Sie als Alumnus/Alumna über Ihre Praxis berichten? Wie haben Sie den Wechsel zwischen Studium und Beruf erlebt? Gibt es Dinge, die Sie den aktuell Absolvierenden „mit auf den Weg“ geben wollen? Als Alumnus oder Alumna sind Sie jederzeit eingeladen – an Ihre Heimatuniversität, der HHU! Veranstaltungen mit Alumni werden besonders beworben, auf Wunsch erhalten Sie eine Bestätigung Ihres Vortrags/Seminars/Aktion – und natürlich eine „gebührende“ Ankündigung in allen unseren Medien (virtuelles Vorlesungsverzeichnis, Homepage etc.).



Kommen Sie mit uns ins Gespräch! Gerne beraten wir Sie, welche der angebotenen Möglichkeiten für Sie von Interesse sein könnten:

- www.hhu.de/careerservice

Der Career Service der Heinrich-Heine-Universität führt Veranstaltungen mit Arbeitgebern und Unternehmen durch, die auf der Suche nach Nachwuchskräften (Praktikanten, Werkstudenten, Trainees, Volontäre, Berufsstarter etc.) sind. Verschiedene Veranstaltungsformen werden hierfür angeboten:

- Unternehmenspräsentation
- Praxisvorträge „Praxis jetzt! Aktuelle Praxisdiskussion“
- Workshops
- Campusmesse der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Career Lunch/Career Dinner
- Unternehmensbesichtigungen – „Vor Ort bei …“
- (Pflicht-) Praktika
- Individuelle Konzepte

+ + + Noch kein Alumni-Mitglied? Jetzt kostenlos anmelden unter www.hhu.de/alumni + + +

Editorial

Foto: Clemens Hess

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Yes! We have no bananas!", – das war der Titel eines eher ironisch gemeinten US-Schlagers aus dem Jahr 1922, als es dort tatsächlich kaum Bananen zu kaufen gab. Ein Jahr später kam er als „Ausgerechnet Bananen!" in Deutschland auf den Markt und wurde hier ebenfalls zum Evergreen. „Ausgerechnet Bananen!", sagten sich auch zwei Düsseldorfer BWL-Studenten und gründeten eine Firma. Mehr zu ihrem Start-up, das im fernen Australien seinen Anfang nahm, in diesem Heft.

Unser Titelthema ist eine hochschulpolitische Dauergeschichte, die seit Ende letzten Jahres Universitäten, FHs, ASten und sogar die Studentenwerke im Lande beschäftigt: das von der rot-grünen nordrhein-westfälischen Regierungskoalition geplante „Hochschulzukunftsgesetz". In welche Zukunft weist es? Beschneidet es Kompetenzen und nimmt es Freiheiten zurück, die die Vorgängerregierung den Hochschulen zugebilligt hatte? Am 6. Februar gab es in der HHU eine Podiumsdiskussion zum Thema, hochkarätig besetzt mit Landtagsabgeordneten aller Parteien und Vertretern der Universität. Mehr zum brisanten Thema auf den nächsten Seiten in unserer Titelstory.

Natürlich berichten wir auch wieder aus den Fakultäten. Bei den Juristen geht es um ein seltsames Phänomen. Denn „Mietnomaden" hinterlassen nicht nur ruinierte Wohnungen und Grundstücke. Immer öfter kommt es vor, dass der Gerichtsvollzieher bei einer Zwangsräumung nicht nur Berge von Müll vorfindet, sondern auch Tiere. Das können kleine Fische sein, aber auch kampfeslustige Pit Bulls, ja ganze Damwild- oder Pferdeherden. Wohin damit? Ins Tierheim oder zum Abdecker?

Aus der Philosophischen Fakultät stellen wir Ihnen unter anderem ein Editionsprojekt zur deutschen Kulturgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts vor: Der erste Band der Briefe von Louise Dumont ist erschienen. 1862 in Köln geboren, war sie zu ihrer Zeit eine gefeierte Bühnengröße. 1904 gründete sie mit ihrem Mann Gustav Lindemann das Düsseldorfer Schauspielhaus und wurde für eine ganze Generation zur Theaterprinzipalin schlechthin, einer ihrer Schüler war übrigens Gustaf Gründgens.

Auf den Seiten der Naturwissenschaften taucht die Frage auf, wie gefährlich Fledermäuse für den Menschen sind. Im Fokus der Parasitologen: die geflügelten Kleinsäuger als Überträger von Viren und anderen Krankheitserregern. Außerdem berichten wir über das erfolgreiche Graduiertenkolleg „iGRADplant" und einen internationalen Bachelor-Studiengang, eine Kooperation mit der Michigan State University in den USA.

Im Medizin-Teil dieser Ausgabe geht es unter anderem um ein Modellprojekt zur Beweissicherung weiblicher Gewaltopfer. Landesweit sollen vergewaltigte Frauen durch vertrauliche und anonymisierte Spurensicherung besser unterstützt werden, federführend ist hier die Düsseldorfer Rechtsmedizin.

Ich hoffe, Sie wieder neugierig auf unser Magazin gemacht zu haben, und wünsche uns allen ein erfolgreiches Sommersemester.

Ihr Rolf Willhardt

Rolf Willhardt
Redaktionsleiter

Über 100 neue Mitglieder im Alumni-Netzwerk

Alumni-Koordinationsstelle „verschenkt“ Bewerbungsfotos auf Campusmesse

Abschluss in der Tasche. Und dann? Karrierestart.
Unter diesem Motto konnten sich die Besucher der „Campusmesse 2014: Recruitingtag“ rund 50 bekannte Unternehmen aus den verschiedensten Bereichen, wie z. B. Medien, Industrie, Technik, Medizin, Handel, Dienstleitung und Unternehmensberatung genauer ansehen und sich über deren Praktikanten- und Traineestellen informieren. Es bestand außerdem die Möglichkeit, Kontakte zu Human-Ressource-Mitarbeiter/innen zu knüpfen.

Der erste Eindruck zählt!
Für einen gelungenen Einstieg in die Berufswelt braucht es ein professionelles, gutes Bewerbungsfoto. Diesem Gedanken folgend, bot die Alumni-Koordinationsstelle die Möglichkeit kostenlose und sehr professionelle Bewerbungsfotos machen zu lassen. Wer Mitglied im Alumni-Netzwerk der Heinrich-Heine-Universität wurde, erhielt seine Bewerbungsbilder als „Begrüßungsgeschenk“.

Rund 100 AbsolventInnen und Studierende, die kurz vor ihrem Abschluss stehen, nahmen das Angebot der Alumni-Koordinationsstelle an und ließen sich vor Ort fotografieren und zu ihrem Bewerbungsfoto beraten. Über 100 neue Mitglieder hat das Alumni-Netzwerk der HHU Düsseldorf nach der „Campusmesse 2014: Recruitingtag“ zu verzeichnen. Am benachbarten Stand des Career Service konnten die Besucher der Campusmesse außerdem ergänzend einen Bewerbungsmappencheck durchführen lassen.

- **Mehr Informationen zu Besucherzahlen der Campusmesse 2014 finden Sie unter:** www.campusmesse-duesseldorf.de

Foto: JDieter Joswig/HHU

Perspektiven nach dem Studium

Da die Alumni Koordinationsstelle ab dem kommenden Sommersemester (SoSe 2014) mit dem Career Service der Heinrich-Heine-Universität kooperiert finden Sie in jedem Alumni Newsletter die Ankündigungen der Career Service Veranstaltungen an denen Sie als Alumni teilnehmen können und für die limitierte Plätze für Alumni zur Verfügung gestellt werden.

Alumni profitieren – exklusive Plätze bei Career Service Veranstaltungen

Anmeldungen über das HISLSF (für Alumni die Master/Promotionsstudierende sind), über careerservice@hhu.de oder die Website des Career Service www.hhu.de/careerservice. Hier finden Sie auch weitere Informationen zum Angebot und Programm des Career Service. Bitte geben Sie bei ihrer Anmeldung an, dass Sie Mitglied im Alumni Netzwerk der HHU sind.

WORKSHOP
Job oder Master?
Gemeinsam Perspektiven entwickeln!
Nach dem Bachelor sofort in den Beruf einsteigen? Den Master sofort anschließen? Oder nach ein paar Berufsjahren zurück an die Uni? Sie wollen Ihre persönliche Entscheidung auf einer soliden Grundlage treffen? In diesem Workshop können Sie über das Für und Wider eines Masterstudiums nachdenken, persönliche Strategien entwickeln und sich mit anderen Absolventen/innen in derselben Situation austauschen.
Referentinnen: Dr. Ilke Kaymak, Anke Maywald, M.A.
Freitag, 27. Juni 2014 | 9:00 Uhr bis 15:00 Uhr
Gebäude 25.13, Raum U1.30
In Kooperation mit dem Studierendenservice

HEINRICH HEINE UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

Perspektiven nach dem Studium

Veranstaltungsprogramm des Career Service

Sommersemester 2014

Von der Kooperation zwischen Career Service und Alumni Koordinationsstelle profitieren Alumni genauso wie Studierende.

UNTERNEHMENSPRÄSENTATION

Headhunting – Karriere(n) machen! SearchConsult GmbH

Executive Search, Personalberatung, Headhunting – was steckt dahinter? Eine krisensichere und spannende Branche mit vielfältigen Berufsbildern, die Akademiker/innen ALLER Fachrichtungen offen steht und attraktive Karriereperspektiven bietet – bei denen Themen wie „Kinder“, „Familie & Job“ oder „Teilzeit“ nicht zum Karrierekiller werden.

Donnerstag, 22. Mai 2014 | 12:30 Uhr bis 14:00 Uhr
Gebäude 25.11, Hörsaal 5A

VORTRÄGE

Berufsfelder für Graduierte der Philosophischen Fakultät

In dieser Veranstaltung gibt die Agentur für Arbeit Düsseldorf Absolventen/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften einen Überblick über den Arbeitsmarkt sowie die von Arbeitgebern neben dem Fachwissen häufig geforderten Schlüsselqualifikationen. Die Teilnehmer/innen erhalten Informationen über fachbezogene Jobportale und über aktuelle Anforderungen an Bewerbungsunterlagen. Diese Veranstaltung richtet sich speziell an Absolventen/innen der Philosophischen Fakultät.

Donnerstag, 12. Juni 2014 | 12:30 Uhr bis 14:00 Uhr
Gebäude 25.11, Hörsaal 5A

Beispiel: Japanische Unternehmen – Bewerben bei internationalen Unternehmen in Deutschland

Welche Möglichkeiten bieten sich Berufseinsteigern/innen in japanischen Unternehmen? Was ist an den vielen Klischees bezüglich der japanischen Unternehmenskultur wirklich dran? Diese und weitere Fragen werden in dem Vortrag beantwortet, der sich auch an Studierende der Wirtschafts- und Naturwissenschaften richtet. Es werden Tipps gegeben, welche Möglichkeiten der Bewerbung es gibt und wie eine aussagekräftige Bewerbung aussehen sollte.

Tipps von Steffi Körner, Recruitment Managerin bei der Personalberatung Career Management GmbH

Donnerstag, 17. Juli 2014 | 12:30 Uhr bis 14:00 Uhr
Gebäude 25.11, Hörsaal 5A
In Kooperation mit dem International Office

EXKURSIONEN

Sprungbrett Unternehmensberatung. Strategisch denken und arbeiten bei McKinsey

Eine Exkursion für Studenten/innen und Doktoranden/innen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit Interesse an der Welt der Wirtschaft und herausfordernden Fragestellungen. Erfahren Sie mehr darüber, welche Perspektiven sich Ihnen durch die enge Zusammenarbeit mit dem Topmanagement führender nationaler und internationaler Unternehmen eröffnen.

Teilnahmeplätze begrenzt!

Freitag, 23. Mai 2014 | 10:00 Uhr bis 13:00 Uhr
McKinsey & Co.Inc., Kennedydamm 24, 40476 Düsseldorf

Antenne Düsseldorf. Berufsbilder in Neuen Medien

Die Medien üben immer noch eine große Anziehungskraft aus. Um Ihren Berufswunsch „... irgendwas mit Medien ...“ konkretisieren zu können, zeigen wir Ihnen, wie Radio in Düsseldorf produziert wird. Erfahren Sie wichtige Fakten zum Berufsbild des Radioredakteurs und machen Sie sich selbst ein Bild davon, welche Anforderungen an Sie gestellt werden. Lernen Sie eines der aktuellsten Medien beim Blick hinter die Kulissen besser kennen.

Teilnahmeplätze begrenzt!

Donnerstag, 5. Juni 2014 | 10:00 Uhr bis 12:00 Uhr
Antenne Düsseldorf, Kaistraße 7, 40221 Düsseldorf

JETZT SCHNELL ANMELDEN!

- **Das gesamte Veranstaltungsprogramm finden Sie unter:** www.uni-duesseldorf.de/home/fileadmin/redaktion/Career_Service/Career_Service_SoSe_2014_v3.pdf

Alumni im Portrait

PROF. DR. FRIEDRICH GRIES

Foto: privat

Prof. Dr. Friedrich Arnold Gries wurde 1929 in Essen geboren. Er hat über 30 Jahre (1961 bis 1997) am UKD gearbeitet. Sein Medizinstudium und seine Promotion hat er in Marburg und Bonn absolviert und war ab 1956 unter anderem in Marburg, Bonn, Geilenkirchen, München und Boston als Mediziner tätig.

Gries war von 1961 bis 1973 in der 2. Medizinischen Klinik bei Professor Oberdisse zunächst als wissenschaftlicher Assistent und später als Oberarzt tätig. 1973 wurde Gries auf den Lehrstuhl für Innere Medizin (Diabetologie) berufen. Von 1973 bis 1996 war er außerdem Ärztlicher Direktor und

Vom wissenschaftlichen Assistent zum Oberarzt

Leiter der Klinischen Abteilung des Diabetes-Forschungsinstituts an der Universität Düsseldorf und hat als Leiter der Endokrinologischen Klinik der Medizinischen Einrichtungen der Universität Düsseldorf gearbeitet.

Gries ist verheiratet, hat vier Töchter und lebt in Neuss. Er ist mittlerweile Emeritus und seit der Gründung 2012 ein aktives Mitglied im Alumni-Netzwerk der Medizinischen Fakultät.

HHU*alumni*: Weshalb haben Sie sich gerade für die HHU entschieden?
Prof. Dr. Gries: Die Qualifikation meines klinischen Lehrers, Prof. Oberdisse, war ausschlaggebend.

HHU*alumni*: An was erinnern Sie sich besonders gerne aus Ihrer Zeit an der HHU? Haben Sie eine Anekdote?
Prof. Dr. Gries: Ich erinnere mich an einen köstlichen Irrtum. Professor Karl Oberdisse wurde von uns Assistenten „Karlchen“ genannt. Er wusste das, bekam seinen Kosenamen aber natürlich fast nie zu hören. Wir hatten eine kleine Tochter Carola, die wir in der Familie auch „Carlchen“ nannten. Sie war ein fröhliches Kind.

„Karlchen“ – Unser Prof. Oberdisse

Bei einem Klinik-Fest saßen wir zufällig schräg gegenüber von Prof. Oberdisse. Wir erzählten Geschichten vom Familienleben, besonders von unserem Carlchen, sodass die Zuhörer lachen mussten. In einer kleinen Pause beugte sich Prof. Oberdisse zu mir. „Das sind ja köstliche Geschichten, die sie da erzählen, Herr Gries, aber woher haben Sie die Informationen über mein Jugendleben?“

HHU*alumni*: Würden Sie die HHU als Arbeitgeber empfehlen? Warum ja, warum nein?
Prof. Dr. Gries: Ja, ich würde die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf als Arbeitgeber empfehlen, weil man sehr viel lernen kann und eine angenehme Atmosphäre besteht.

HHU*alumni*: Haben Sie noch Kontakt zur Universität und/oder Kommilitonen/Kollegen?
Prof. Dr. Gries: Ja, einige Kollegen gehören zu meinen besten Freunden.

Wir möchten noch mehr Alumni der HHU Düsseldorf kennen lernen! Wir freuen uns auf ihre Geschichten.

Kontakt: alumni@hhu.de

CHRISTIAN RUBBERT

Foto: privat

Christian Rubbert wurde 1981 in Köln geboren. Er studierte ab dem Sommersemester 2005 Humanmedizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Im Frühjahr 2011 schloss er sein Studium mit dem Staatsexamen erfolgreich ab.

Vom Studenten zum Alumnus

Rubbert begann im Herbst 2011 seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Universitätsklinikum Düsseldorf. Zwischen 2012 und 2013 war er außerdem am University Hospitals Case Medical Center in Cleveland (USA) tätig.

Christian Rubbert lebt zurzeit in Düsseldorf und gehört zu den Initiatoren des Alumni-Netzwerkes der Medizinischen Fakultät. Hierin ist er auch seit Abschluss seines Studiums sehr aktiv und engagiert.

HHU*alumni*: Weshalb haben Sie gerade an der HHU studiert?
C. Rubbert: Nach der Entscheidung, dem Zahnmedizinstudium in Münster nach zwei Jahren den Rücken zu kehren, hat es mich eher zufällig nach Düsseldorf verschlagen. Die Zahnmedizin hatte sich nicht als das Fach herausgestellt, das ich mein Leben lang praktizieren wollte.

Die direkte Bewerbung in die höheren Fachsemester der einzelnen Medizinuniversitäten hat in Zusammenhang mit den anrechenbaren Fächern nur wenige Möglichkeiten gelassen. Die Zusage aus Düsseldorf habe ich dann gerne angenommen.

HHU*alumni*: An was erinnern Sie sich besonders gerne aus Ihrer Studienzeit? Haben Sie eine Anekdote?
C. Rubbert: In den ersten Semestern nach dem Wechsel hat mir der Zusammenhalt des kleinen zahnmedizinischen Semesters und der insgesamt kleinen zahnmedizinischen Fakultät gefehlt. Düsseldorf habe ich als relativ große, fast anonyme Pendleruniversität empfunden – natürlich habe ich auch die Erstsemester- und Einführungstage meines Semesters nicht miterleben können. Erfreulicherweise hat sich schon kurz darauf eine Fachschaft organisiert, in der neben der nötigen Politik auch viel Wert auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der gesamten Fakultät gelegt wurde – Ich denke gerne an die vielen Grill-, Glühwein und Grill-Glühweinabende auf der Terrasse der Medicafete zurück.

Um die Fachschaft entwickelte sich in dieser Zeit ein erweiterter Kreis, dem auch ich angehörte. Zusammen mit technikaffinen Kommilitonen wie Claas Schmidt haben wir in vielen, vielen Nächten die Lernplattform „Kreuzmich“ entwickelt, die auch heute noch in Düsseldorf und anderen Universitäten genutzt und von uns auch noch weiter entwickelt wird. Nicht zuletzt geht auf diese Truppe auch die Initiative zurück, auf der das heutige Alumni-Netzwerk der Mediziner beruht.

Mitinitiator des Alumni-Netzwerkes

HHU*alumni*: Würden Sie ein Studium an der HHU empfehlen? Warum ja, warum nein?
C. Rubbert: Von Einführung bis Abschaffung der Studiengebühren, teils obskuren bürokratischen Situationen im Zuge vieler Neuorganisationen und zusammen mit teils speziellen vorklinischen Lehrenden hat mein Jahrgang vieles mitgenommen, dass bestimmt die Erinnerungen einzelner Kommilitonen trüben wird und die aktuellen Semester aber so nicht mehr erfahren werden. Ich denke mit Einführung des Modellstudiengangs und der deutlich präsenteren „Corporate Identity“ der Universität hat sich das Studium an der HHU in nur wenigen Jahren bereits deutlich gewandelt. Ich habe gerne in Düsseldorf studiert und kann es auch anderen empfehlen.

HHU*alumni*: Haben Sie noch Kontakt zu Universität und/oder Kommilitonen?
C. Rubbert: Tagtäglich.

TITEL

SEITE 24 – 29

24 „Warum soll ein erfolgreicher Weg verlassen werden?“

Diskussion zum „Hochschulzukunftsgesetz“

Foto: Hans-Jürgen Bauer

CAMPUS

SEITE 06 – 09

06 Neujahrsempfang: Rektor Prof. Piper warb für „Strategie HHU 2020“
08 „Gut ankommen in der Lehre“
09 Zum Jubiläum: „O Fortuna!“

Tonhallenkonzert: 25 Jahre Universitätschor

Foto: Birgit Häfner

FAKULTÄTEN

SEITE 10 – 44

Juristische Fakultät
10 Zum Abdecker oder ins Tierheim?

Medizinische Fakultät
14 Neuer Linearbeschleuniger hilft Krebspatienten
15 Forschungspreis 2013 an Dr. Thomas Schroeder und Janusz Joachim Jadasz
16 40 Prozent aller Frauen Opfer von Gewalt

Wenn Mietnomaden Tiere hinterlassen

Foto: tiverylucky – fotolia.com

FAKULTÄTEN

SEITE 10 – 44

Foto: be bananas

Jungunternehmer vertreiben Bananenbrot

Foto: Theatermuseum Düsseldorf

Louise Dumont: Edition von Briefen und Dokumenten

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

18 Ausgerechnet Bananen!
22 Wie aus Ideen und Visionen Unternehmen von morgen werden
23 Ihr Motto: „Passion. People. Performance“

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

30 Von allen Seiten betrachtet
32 Quantenkommunikation: Auf den „Missklang“ kommt es an
34 Batmans gefährliche Seite: Welche Krankheitserreger stecken in Fledermäusen?
35 Evonik-Ideenwettbewerb für Forschungskooperationen
36 Vom Bachelor zur Promotion

Philosophische Fakultät

38 Die „rheinische Duse“
40 Was haben Gene mit Wörtern zu tun?
43 ULB: DFG-Projekt „Düsseldorfer Theaterzettel des 19. Jahrhunderts“ abgeschlossen
44 Sozialwissenschaften: Bürgerumfrage zum Leben in Düsseldorf
44 Examensfeier in der Philosophischen Fakultät

PERSONALIA

SEITE 45 – 51

46 Vier Hort-Stipendien vergeben, Neuer Kanzler: Dr. Martin Goch
47 Verdienstkreuz für Prof. Dr. Cepl-Kaufmann, Förderpreis der Stadt für Dr. Heinze
48 Nachrufe: Dr. h. c. U. Hartmann, Prof. em. Dr. H. Klinger, Prof. em. Dr. G. Decker
49 Prof. Dr. Lorz hessischer Kultusminister, Ehrensenatorin Dr. Betz wurde 90, Prof. Dr. Jauch neuer Hochschulrat
50 Jühling-Preis und Jühling-Doktorandenpreis, Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

03 Editorial
45 Neuerscheinungen der d|u|p
51 Impressum

Neujahrsempfang: Rektor Prof. Piper warb für „Strategie HHU 2020“

„Die Zukunft fällt uns nicht in den Schoß.“

VON INA GAWEL

Der Neujahrsempfang der Heinrich-Heine-Universität am 15. Januar fand im Glanz des umfassend modernisierten Hörsaalzentrums statt. Rund 600 Gäste besuchten die große Abendveranstaltung, die mit der Darbietung der Symphonie Nr. 2 von Jean Sibelius durch das Universitätsorchester der HHU einen würdigen musikalischen Rahmen hatte.

Zum neuen Jahr lädt der Rektor traditionell Gäste aus Universität, Stadt und Land zum Empfang auf den Campus. Eine Gelegenheit, auf das vergangene Jahr zurückzublicken, vor allem aber, den Blick auf die Herausforderungen des neuen zu richten.

In seiner Ansprache nahm Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper auf die aktuelle und zukünftige Hochschulsituation Bezug und mahnte zu mehr Initiative: „Die Zukunft fällt uns nicht in den Schoß.“

Thema „Hochschulzukunftsgesetz“

Dabei lag der Fokus vor allem auf den Hürden, die die HHU in den Jahren ab 2014 zu meistern haben wird: die universitären Finanzierungslücken und das Kooperationsverbot für Land und Bund bei der Hochschulfinanzierung. Vor allem werde aber die Thematik des „Hochschulzukunftsgesetzes“ nicht spurlos an der Düsseldorfer Universität vorbeiziehen. Für die Zukunftsplanung bedeute das: „Unter Einbeziehung von Stadt und Region“ eine eigene Agenda zu entwickeln, damit Lehre und Forschung nicht nur die bisherige Qualität beibehalten, sondern in vielversprechende Themengebiete ausgebaut und erweitert würden. Die Heinrich-Heine-Universität müsse im „Kampf um Köpfe“ bestehen, sowohl bezüglich der Studierenden und potenziellen Studierende, als auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs. Der im Vergleich zu 2011 erreichte Zuwachs an Studierenden von 60 Prozent sei ein Meilenstein in der Geschichte der HHU. Durch die Entwicklung neuer Angebote, als Beispiele nannte Piper die Studierendenakademie und den Neubau des Studierenden Service Centers (SSC), sollten auch in Zukunft Betreuung und Beratung von erstklassiger Qualität geboten werden. Angesichts des demographischen Wandels ab 2018 sei es Ziel der Universität,

Rektor: „Mehr fremdsprachige Studienangebote schaffen“

die Studienangebote nicht nur den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen anzugleichen, sondern auch noch besser auf die Nachfrage von Studieninteressierten abzustimmen. „Mehr fremdsprachige Studienangebote schaffen“, so Piper.

Nachwuchswissenschaftler – als Leistungsträger der Universität – sollen durch maßgeschneiderte „Diversity“-Programme motiviert und längerfristig an die HHU Düsseldorf gebunden werden. Graduiertenschulen und weitere Modelle der individuellen Förderung auszubauen, sei ebenfalls ein richtiger Schritt.

Forschungsverbünde und mehr Kooperation seien weitere wichtige Faktoren in der Stabilisierung und Entwicklung der Hochschule. „Düsseldorf braucht ein neues außeruniversitäres Großforschungsinstitut. Ich finde, das haben wir verdient“, so Prof. Piper. Ein möglicher und erfolgversprechender Schwerpunkt: die grüne Biotechnologie. Eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Düsseldorf sei ein wichtiges Ziel für die Zukunft. Das im vergangenen Jahr eröffnete „Haus der Universität“ am Schadowplatz biete dafür eine hervorragende Grundlage. Prof. Piper regte zudem ein

1: Neujahrsempfang 2014 der HHU Düsseldorf: Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper (3. v. l.) und die Hochschulratsvorsitzende Anne-José Paulsen begrüßen den Düsseldorfer Oberbürgermeister Dirk Elbers (l.) und Dr. Martin Goch, neuer Kanzler der Universität. Rund 600 geladene Gäste aus Düsseldorf und der Region besuchten die Veranstaltung im modernisierten Hörsaalzentrum.

2: Der Rektor verleiht die Universitätsmedaille an (v. l.): Prof. Dr. Bernd Günter, PD Dr. Hannelore Riesner und Prof. Dr. Rainer Haas.

3: Das Universitätsorchester unter der Leitung von Johannes Stert begeisterte mit einer Aufführung der 2. Symphonie von Jean Sibelius.

Fotos: Wilfried Meyer

„Zukunftsforum HHU“ an, bei dem die Universität gemeinsam mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft über die Ausrichtung der HHU diskutiert.

Angesichts der großen Herausforderungen seien Ehrgeiz und Kreativität fundamentale Bestandteile des Zukunftsplans „Strategie HHU 2020“ der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Der Hochschule stehen ereignisreiche Jahre bevor, aber: „Auch ein Drache steigt nur gegen den Wind.“

Im Rahmen der Veranstaltung wurde die Universitätsmedaille an drei Persönlichkeiten verliehen, die sich besonders um die Universität verdient gemacht haben: Prof. Dr. Bernd Günter wurde für sein Engagement als Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät von 2009 bis 2013 geehrt. Prof. Dr. Rainer Haas erhielt die Medaille für die Entwicklung des Universitätstumorzentrums zu einem von der Deutschen Krebshilfe ausgezeichneten Onkologischen Spitzenzentrum. Privatdozentin Dr. Hannelore Riesner wurde für ihre Arbeit als Botschafterin für Stipendien geehrt.

Zum Abschluss seiner Rede überreichte der Rektor die Inaugurationsurkunde an Dr. Martin Goch, neuer Kanzler der Universität.

Das Universitätsorchester trug unter der Leitung von Johannes Stert zu einem gelungenen Abend bei. Gespielt wurde die Symphonie Nr. 2 von Jean Sibelius. „Kein Ton zu viel“, hatte Stert versprochen. Gerne hätten die Gäste noch länger gelauscht.

„Gut ankommen in der Lehre“

Das „iQu-Projekt: E-Learning in der Medizinischen Fakultät

Foto: Studiendekanat Medizin

Dreimal im Semester treffen sich, fakultätsübergreifend, Mitarbeiter, die an der Universität mit dem Handlungsfeld E-Learning betraut sind, und E-Learning-interessierte Lehrende zu den E-Teaching-Netzwerktreffen. „Die Thematik ‚E-Learning‘ ist das einigende Band, wir haben tatsächlich ein Netzwerk aufgebaut“, so Prof. Dr. Ulrich Decking, Studiendekan der Medizinischen Fakultät (ganz links im Bild).

Das „iQu-Projekt“ ist eine fakultätsübergreifende „integrierte Qualitätsoffensive“ in Lehre und Studium an der Heinrich-Heine-Universität. Sie ist Teil eines „Qualitätspaktes Lehre“, der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung getragen wird. Nach Düsseldorf fließen bis 2016 ca. 9,1 Mio. Euro. Eines der Handlungsfelder von „iQu“ ist das E-Learning.

Im Studiendekanat der Medizinischen Fakultät gibt es sogar ein eigenes „E-Learning-office“, dort ist Beate Meinert Ansprechpartnerin, sie arbeitet eng mit Prof. Dr. Ulrich Decking, dem Geschäftsführer des Studiendekanats und stellvertretenden Studiendekan, zusammen. Dessen Erfahrung: „Die Lehrenden beschäftigen sich mit E-Learning, wenn ihre Studierenden das von ihnen fordern. Und das tun sie heute so gut wie immer, sie sind regelrecht heiß darauf!“

Keine Frage: E-Learning ist mittlerweile ein elementarer Bestandteil der Hochschullehre, „es geht um eine möglichst gute Visualisierung, dazu eignet sich E-Learning ideal“, so Decking. Im Auftrag des Trainingszentrums für ärztliche Fertigkeiten hat das E-Learning office medizin zum Beispiel einige Videos für den Famulaturreifekurs produziert. Darin werden verschiedene Untersuchungstechniken mustergültig demonstriert, damit sich die Studierenden optimal auf die praktische „OSCE“ (Objective Structured Clinical Examination)-Prüfung oder ihre Famulaturen vorbereiten können. „Im Vorfeld der Prüfung stellen wir interaktive Selbstüberprüfungsfragen ins Netz. Das Material wird von den Dozenten selbst erstellt. Wir liefern die medientechnische Unterstützung für die Hochschullehrer. Damit unsere Studierenden, wie die Lehrenden, ‚gut ankommen in der Lehre‘.“

Interaktive Selbstüberprüfungsfragen im Netz

Beate Meinert, Diplomingenieurin für Ton- und Bildtechnik: „Die Aufbereitung ist dann unsere Sache, wir unterstützen in Technik und Gestaltung.“ Das geht am besten im Team, ist ihre Erfahrung. Über das „iQu-Projekt“ werden im Studiendekanat der Medizinischen Fakultät drei Bereiche finanziert: „Hochschuldidaktik“, „E-Learning“ sowie „Studierbarkeit“ (Evaluation). Und im zweiwöchigen Rhythmus treffen sich, fakultätsübergreifend, alle Mitarbeiter, die an der Universität mit dem Handlungsfeld E-Learning betraut sind; „gemeinsam lassen sich Probleme eben am besten lösen“, so Meinert. „Diese Treffen mit Kurzberichten und Diskussionen haben den fakultätsübergreifenden Diskurs ungemein belebt, die Thematik E-Learning ist das einigende Band, wir haben jetzt tatsächlich ein Netzwerk aufgebaut“, ergänzt Decking. Die dreimal pro Semester angebotenen E-Teaching-Netzwerktreffen werden vom „E-Team“ inhaltlich vorbereitet und einzelne Projektgruppen werden als Referenten für Praxisberichte eingeladen, pro Termin kommen ca. 25 Interessierte.

Bisweilen richten die Lehrenden Fragen an das E-Learning-office, die Beate Meinert nicht sofort beantworten kann, „dann vermitteln wir Ansprechpartner, wir finden auf jeden Fall eine Lösung.“

Das E-Learning-Team bietet technischen Support und gemeinsam mit dem Handlungsfeld „Hochschuldidaktik“ auch

Kurse für effektiven Medieneinsatz in der Lehre an. Der Arbeitsbereich Medizindidaktik schulte alleine im letzten Jahr 300 Lehrende für die Umsetzung des „task based learning“ (auf den Behandlungsanlass bezogene Lehre), so Decking. Diese Schulung wurde von den Medizindidaktikern um Priv.-Doz. Dr. Matthias Hofer durchgeführt, das E-Learning office medicine hat dafür Videos von beispielhaften Szenarien im Klinikalltag gedreht, um die Dozenten auf zukünftige Situationen durch die neuen Anforderungen im Modellstudiengang vorzubereiten. In einer iQu-Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern mehrerer Handlungsfelder entstand ein Info-Faltblatt und eine eigene Website (www.ique.hhu.de/lehre), um neuen Lehrenden eine schnelle Orientierung zu geben. „Aber auch Dozenten, die schon lange Jahre an unserer Universität unterrichten, finden sicherlich neue Informationen, Ansprechpartner und Inspirationen, wie sie ihre Lehre durch vorhandene Möglichkeiten und Angebote noch verbessern können“, so der Studiendekan.

Ziel aller am „iQu-Projekt“ Beteiligten sei es, über die E-Learning-Strategie eine gemeinsame Lehrstrategie für die gesamte Universität zu entwickeln, so Prof. Decking. „E-Learning ist da ein idealer erster Baustein.“ R. W.

INFOS

iQu-Projekt
iqu.hhu.de/lehre
eLearning office medicine
medizin.hhu.de/eteaching
E-Learning der HHU
elearning.hhu.de
Termine und Informationen zu den E-Teaching-Netzwerktreffen
elearning.hhu.de/netzwerktreffen

Zum Jubiläum: „O Fortuna!“

„Carmina Burana“: Umjubeltes Konzert des Uni-Chores in der Tonhalle

Fotos: Birgit Häfner

Mathias Staut hatte die Gesamtleitung und führte Chor und Orchester zu einem umjubelten Finale: „O Fortuna!“ *(links)* Mit einem Festkonzert in der Düsseldorfer Tonhalle feierte am 8. Februar der Universitätschor sein 25-jähriges Bestehen. Auf dem Programm: Carl Orffs „Carmina Burana“. *(rechts)*

Düsseldorfs gute Stube war ausverkauft, selbst die Ränge der Tonhalle waren besetzt. Mit einem umjubelten Konzert feierte der Chor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf am 8. Februar 2014 sein 25-jähriges Bestehen. Zur Seite standen den vokalen Musici bei ihrer Jubiläumsveranstaltung ihre instrumentalen Gefährten: Begleitet wurde der Chor vom Universitätsorchester.

120 Stimmen, ein Kinderchor und das Uni-Orchester

Und das begann dann auch den Abend mit einem hinreißenden Tschaikowski, der Fantasie-Ouvertüre zu „Romeo und Julia“. Wieder stand, in Vertretung von Silke Löhr, Johannes Stert am Pult und führte den Klangkörper mit der ihm eigenen schwungvollen Intensität.

Dann das Hauptwerk des Konzertes, Carl Orffs monumentaler mittelalterlicher Bilderbogen „Carmina Burana“. Die 120 Stimmen des Chores wurden ergänzt durch den Kinder- und Jugendchor des Düsseldorfer Görres-Gymnasiums, die Gesamtleitung hatte Mathias Staut. Die Solopartien sangen Lena-Maria Kramer (Sopran), Boris Pohlmann (Tenor) und Sebastian Klein (Bariton). R. W.

Konzertreise nach Kanada

Als klingender Botschafter seiner Hochschule unternimmt der Universitätschor Düsseldorf im Sommer 2014 eine Konzertreise nach Kanada. Mit A-cappella-Werken deutschsprachiger Komponisten aus fünf Jahrhunderten gastiert der Chor u. a. in Vancouver und Victoria. Da der Chor sich hauptsächlich aus Studierenden zusammensetzt, benötigt er für die Reise noch dringend finanzielle Unterstützung.

Zum Abdecker oder ins Tierheim?

Was ist, wenn Mietnomaden nicht nur Müll hinterlassen, sondern auch Tiere?

Zum 1. Mai 2013 trat das Mietrechtsänderungsgesetz in Kraft. Einer der zentralen Punkte der Novellierung: effektiveres Vorgehen gegen „Mietnomaden“. Was aber tun, wenn der Gerichtsvollzieher bei der Vollstreckung einer Räumung nicht nur eine zugemüllte Wohnung vorfindet, sondern auch Tiere? Mit dieser Thematik befasste sich die Antrittsvorlesung von Junior-Professorin Dr. Dorothee Endriss (Bürgerliches Recht). Ihr Titel: „Abdecker oder Gnadenbrot – Wohin mit dem Damwild? Tiere als Vollstreckungshindernis“.

VON ROLF WILLHARDT

Die Situation kann vertrackt sein. Zum Beispiel, wenn ein Grundstück zwar geräumt ist, der Mietschuldner aber eine stattliche Damwildherde mit 70 Tieren hinterlassen hat. Mit diesem Fall musste sich unlängst der Bundesgerichtshof befassen. Das Oberlandesgericht Karlsruhe hatte zu entscheiden, wie damit zu verfahren ist, wenn sich auf dem Grundstück, das geräumt werden sollte, ein regelrechter Bauernhof mit über 100 Tieren befindet, darunter 29 Gänse, 16 Enten, 32 Hühner, 8 Stallhasen, 6 Katzen, 10 Wellensittiche und, nicht zu vergessen, 25 befruchtete Eier in einem Brutapparat.

Jun.-Prof. Endriss: „Die Behandlung von Tieren im Rahmen der Räumungsvollstreckung stellt sich unter mehrfachen Gesichtspunkten als kompliziert dar. Zuerst ist da das dogmatische Problem, auf welchem rechtlichem Fundament die Entfernung von Tieren von Grundstücken überhaupt fußt, sprich, ob das gesetzliche Regime über die Behandlung beweglicher Sachen im Rahmen der Zwangsvollstreckung Anwendung findet.“

Wer ist zuständig? Der Gerichtsvollzieher? Das Ordnungsamt?

Und wer ist überhaupt zuständig? Der Gerichtsvollzieher? Oder hat das zuständige Ordnungsamt „im Rahmen der Gefahrenabwehr“ die Pflicht, einzuschreiten? „Daran schließt sich die Gretchenfrage an, wer die Kosten von Transport und Unterbringung der Tiere übernehmen muss“, so Endriss. „Diese Kosten können fünf-, mitunter sogar sechsstellige Beträge erreichen“, unter anderem wegen der nicht zuletzt durch den Tierschutz gebotenen artgerechten Unterbringung oder wegen möglicher Gefahren für die Allgemeinheit, die von ihnen ausgehen.

„Besonders drastisch handelte eine Gerichtsvollzieherin in einem Fall, den das Amtsgericht Eschwege zu entscheiden hatte. Sie machte die Durchführung der Zwangsvollstreckung davon abhängig, dass der Vollstreckungsgläubiger für die verbleibende Lebensdauer der weggeschafften Tiere – sechs Kampfhunde – nicht weniger als 200.000 Euro für die zehnjährige Unterbringung der Tiere leisten sollte.“

Einen anderen Fall hatte das Landgericht Ingolstadt zu entscheiden. Ein Schuldner hinterließ auf dem Grundstück, das geräumt werden sollte, 13 Reitpferde. „Der Grundbesitz stellte die einzige Einnahmequelle des Gläubigers durch Verpachtung dar. Deshalb hätte ein Verkauf zur

Foto: istockphoto.com – Somogyvari

Das Landgericht Ingolstadt musste 1998 einen Fall entscheiden, bei dem der Schuldner auf dem zu räumenden Grundstück 13 Reitpferde hinterlassen hatte. Immer wieder sehen sich Gerichtsvollzieher bei Zwangsräumungen mit Tieren konfrontiert. Tendenz steigend.

„DER GESETZGEBER HAT ES IM RAHMEN DER MIETRECHTSNOVELLE VERSÄUMT, EINE KLARSTELLENDE REGELUNG ZU BRINGEN."

Jun.-Prof. Dr. Dorothee Endriss

Finanzierung des Kostenvorschusses in Höhe von ca. 50.000 Euro dem Gläubiger seine einzig noch verbleibende Einnahmequelle genommen", so Endriss. Zwar steht dem Gläubiger eine Erstattung durch den Schuldner zu, „allerdings lässt sich dieser Anspruch insbesondere in den Fällen, in denen der Vermieter seine Kündigung auf den Grund des Zahlungsverzuges gestützt hat, kaum realisieren."

Grundstück mit Reitpferden

Eine „klassische Räumung" sieht vor, dass der Gerichtsvollzieher bewegliche Sachen aus der Wohnung in eine Pfandkammer bringen lässt. Offensichtlichen Müll kann er vernichten. Aber dürfen die Vorschriften über die Behandlung beweglicher Sachen bei der Räumungsvollstreckung auch auf Tiere angewandt werden? Endriss: „Der Gesetzgeber hat es im Rahmen der Mietrechtsnovelle versäumt, eine klarstellende Regelung zu bringen. Verwaltungsgerichtliche und zivilgerichtliche Rechtsprechung und Literatur beschreiten insoweit völlig uneinheitliche Lösungswege."

Einmal gibt es die Ansicht, dass das zuständige Ordnungsamt für eine Unterbringung der Tiere zu sorgen hat. „Durch die Zwangsvollstreckung drohe eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bzw. eine Verletzung des Tierschutzgesetzes." Dann vertreten einige Juristen die Meinung, der Gerichtsvollzieher kön-

Fotos: tiverylucky – fotolia.com, istockphoto.com – PaulTessier

Ob Kampfhunde oder eine Damwildherde: Wohin mit den Tieren bei einer Zwangsräumung?

ne die Tiere einfach in die Freiheit entlassen. Endriss: „Allein die Gefährdung des Straßenverkehrs kann man sich angesichts der erwähnten Fallbeispiele – sechs Kampfhunde, 108 Tiere oder eben eine Damwildherde – plastisch vor Augen führen. Jeder vernünftig denkende Gerichtsvollzieher würde sich im Übrigen weigern, da er sich unter Umständen wegen Tierquälerei strafbar machte. Es ist ja schon nicht gestattet, die Möbel des Schuldners einfach auf die Straße zu stellen. Das gilt erst recht für Tiere."

An der Tötung der Tiere scheiden sich die Geister

Ein anderer Ansatz ist die Überlegung, die Tiere vor der Räumung zu pfänden oder zu versteigern. Dem allerdings steht nach Ansicht von Jun.-Prof. Endriss häufig die Zivilprozessordnung entgegen, „wonach Tiere, die im häuslichen Bereich und nicht zu Erwerbszwecken gehalten werden, grundsätzlich nicht gepfändet werden dürfen. Deshalb scheiden Hunde, Katzen, Hamster, Kanarienvögel regelmäßig aus." Bei der brisanten Frage, ob eine konsequente Anwendung der „vollstreckungsrechtlichen Vorschriften als Ultima Ratio auch die Tötung der Tiere rechtfertigt, scheiden sich die Geister", so Endriss. Eine Tötung, sprich: Vernichtung, so die Vertreter dieser Ansicht, müsse fachgerecht und schmerzlos erfolgen. Das Tierschutzgesetz verbiete nur die Tötung „ohne vernünftigen Grund", es verdränge die Vorschrift des Mietrechts keineswegs.

Ein Problem stellt die „Verwahrungsstätte" dar, ein herkömmliches „Pfandlokal" sei kaum für Tiere geeignet, meinen die einen. Andererseits, so Endriss, eröffne das neue Mietrecht durchaus die Möglichkeit einer „anderweitigen Verwahrung". „Es kann sich mithin auch um eine den Bedürfnissen von Tieren angepasste Unterkunft handeln, etwa Stallungen oder Tierheime." Der Gerichtsvollzieher, so der Bundesgerichtshof, muss „den Belangen des Tierschutzes Rechnung tragen, wenn er Tiere wegschafft oder in Verwahrung nimmt." Zugespitzt formuliert: Hat der Gerichtsvollzieher die Tiere gesehen, wird er sich erst einmal erkundigen, wo er die Koi-Fische, Pit-Bull-Terrier, Leguane, Reitpferde oder sonstiges Getier artgerecht unterbringen kann.

Beim Begriff des „Verwahrens" wird angeführt, dass er nicht den Bereich der Tierpflege

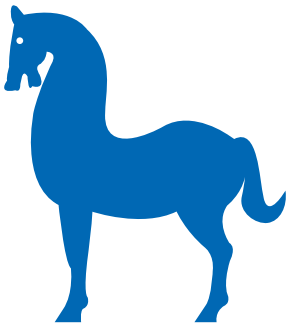


Illustration: Fabio Meroni/studio Slash – The Noun Project

umfasse. „Insoweit bedürfe es einer sachkundigen Person, welche die Tiere füttert, reinigt, je nach den speziellen Bedürfnissen des Tieres ausführt oder trainiert, in einer bestimmten Raumtemperatur hält oder schlicht anspricht“, referiert Endriss. „Dem lässt sich entgegenhalten, dass auch Zimmerpflanzen der Pflege bedürfen, wenn sie nicht eingehen sollen. Es wird jedoch niemand meinen, dass eine Räumungsvollstreckung daran scheiterte, dass der Schuldner sich weigert, seine Kakteensammlung oder sein Usambaraveilchen in Empfang zu nehmen.“

Räumungsvollstreckung und Grundrechte des Schuldners

Aufgrund der Mietrechtsnovelle kann neben dem Gerichtsvollzieher auch der Gläubiger selbst bewegliche Sachen, die nicht Gegenstand der Zwangsvollstreckung sind, wegschaffen und verwahren. Fordert der Schuldner sie nicht binnen einer Frist von einem Monat nach der Besitzeinräumung ab, darf er die Sachen verwerten und – falls dies nicht möglich ist – vernichten.

Endriss äußert im Hinblick auf die neu eingeführten Vorschriften der § 885a Abs. 3 und 4 Zivilprozessordnung (ZPO) verfassungsrechtliche Bedenken.

Eine Maßnahme im Rahmen der Räumungsvollstreckung greife nämlich häufig unmittelbar in Grundrechte des Schuldners ein (z.B. Schutz der Wohnung, Schutz des Eigentums, Schutz der Privatsphäre des Schuldners).

§ 885a ZPO dürfte als verfassungsrechtliche Rechtfertigung ausscheiden, da sie gegen die Kernaussage des Artikels 33, Absatz 4 des Grundgesetzes verstoße. Danach obliege die Ausübung hoheitlicher Befugnisse als ständige Aufgabe „in der Regel“ Berufsbeamten. Der Staat halte das Zwangsvollstreckungsmonopol gerade deshalb inne, weil die handelnden Organe als neutraler Dritter den Schutz der Interessen aller Beteiligten gewährleisten. Der Gläubiger stünde der Zwangsräumung aber niemals so neutral gegenüber wie ein unbeteiligter Gerichtsvollzieher, da er mit der „Vollziehung des Räumungstitels“ ausschließlich eigene wirtschaftliche und persönliche Interessen verfolge. Die Novelle des Mietrechts sieht eine Lagerung der gepfändeten „Sachen“, also auch von Tieren, für die Dauer von einem Monat vor (bislang zwei Monate). Der Schuldner kann in dieser Frist die Gegenstände gegen Zahlung der dafür entstandenen Kosten zurückfordern. Ist diese Karenzzeit beendet, kann der Gerichtsvollzieher bzw. der Gläubiger die „Sachen“ verkaufen.

Endriss: „Das gilt auch dann, wenn es sich bei den eingelagerten Sachen um untergebrachte Tiere handelt. Soweit ein Verkauf ausscheidet, kommt lediglich eine Vernichtung in Betracht. Dieses Instrument steht bei Tieren meines Erachtens wegen eines Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz und damit wegen Interessen der Allgemeinheit grundsätzlich nicht zur Verfügung. Gerade diese Frage wird allerdings kontrovers diskutiert.“

Vermieter bezahlt Tierschutz

Zwangsvollstreckungskosten sind, so Endriss, demnach: „Die Kosten der Verbringung der Tiere in die artgerechte Verwahrung sowie Pflege- und Unterbringungskosten für die Dauer der einmonatigen Aufbewahrung nebst einer Karenzzeit von etwa zwei Wochen, die der Gerichtsvollzieher für Verkaufsbemühungen der Tiere benötigt. Danach ist das Vollstreckungsverfahren beendet.“

Fest steht, dass die zum Teil immensen Kosten für die Unterbringung der Tiere – zumindest teilweise – der Gläubiger trägt. „Zynisch ausgedrückt: Letztendlich muss der Vermieter den Tierschutz bezahlen“, so die Juristin.

Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation

Jun.-Prof. Dr. Dorothee Endriss

Die Juristin wurde 1972 in Heidelberg geboren. Sie studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Bochum und Münster, das erste Staatsexamen legte sie 1997 ab. Den Referendardienst absolvierte sie am Oberlandesgericht Hamm, Landgericht Essen. 1999 erfolgte das zweite Staatsexamen. Bis 2001 war Endriss dann an der HHU Düsseldorf wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht (Prof. Dr. Dirk Olzen). 2002 wurde sie mit der Arbeit „Der Miterbe als Nachlassgläubiger“ promoviert. Seit 2002 ist sie als Richterin am Landgericht Essen tätig (zurzeit beurlaubt).

Neuer Linearbeschleuniger hilft Krebspatienten

Foto: Novalis

Linearbeschleuniger der neuesten Generation im Universitätsklinikum Düsseldorf: Prof. Dr. Hans-Jakob Steiger, Direktor der Neurochirurgischen Klinik (links), und Prof. Dr. Wilfried Budach, Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie, setzen das Gerät bei Patienten mit vor allem tiefliegenden Körper- und Hirntumoren ein.

Das Universitäts-Tumorzentrum des UKD setzt in der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie unter der Leitung von Prof. Dr. Wilfried Budach einen Linearbeschleuniger der neuesten Generation zur Bestrahlungstherapie bei Tumorerkrankungen ein. Das Gerät ermöglicht die Bestrahlung vor allem tiefliegender Körper- und Hirntumoren mit größtmöglicher Präzision und höchstmöglicher Dosierung, die durch die seine spezielle Technologie ermöglicht wird.

Größe und Lage des Tumors

Der Linearbeschleuniger bewegt sich um den Körper herum und gibt Strahlen aus der jeweils benötigten Position auf das Zielgebiet ab. Die Kombination mehrerer Systeme zur Bildgebung und Positionierung des Patienten liefert detaillierte Information über Größe und Lage des Tumors. Der Behandlungsstrahl passt sich exakt an den Tumor an, kleinste Atem- und Körperbewegungen können einbezogen werden. Die Novalis Radiochirurgie-Technik gilt zusammen mit dem sog. Cyber- bzw. Gammaknife heute weltweit als bestmöglicher Standard für die Strahlentherapie, die entweder allein oder in Kombination mit operativen Eingriffen und Chemotherapien eingesetzt werden kann.

Durch die spezialisierte computergestützte Technologie wird eine Präzision erreicht, die es ermöglicht, eine hohe Strahlendosis einzusetzen. So verringert sich die Zeit, die der Patient bestrahlt werden muss, von über einer Stunde auf 15 bis 20 Minuten. Die Belastung für Patienten ist trotzdem kleiner, die Bestrahlung kann ambulant erfolgen, die Nebenwirkungen sind gering.

Ein wichtiges Einsatzgebiet dieser Behandlung sind Hirntumoren und Tumoren an der Wirbelsäule. Im Zentralen Nervensystem sind entscheidende und gleichzeitig besonders empfindliche Strukturen betroffen. Die Ärzteteams von Strahlentherapie und Neurochirurgischer Klinik unter Leitung von Prof. Dr. Hans-Jakob Steiger arbeiten Hand in Hand und entscheiden gemeinsam, ob ein Patient chirurgisch, radiochirurgisch oder kombiniert behandelt werden soll. Auch Fälle, die bisher als inoperabel oder nicht behandelbar eingestuft waren, können ggf. einer erneuten Prüfung auf eine Behandlungsoption unterzogen werden. Das Universitäts-Tumorzentrum hat sich aufgrund des breiten Anwendungsspektrums, auch bei inoperablen Tumoren, für diese Technologie entschieden, die nun erstmals auch Patienten der Region am Düsseldorfer Universitätsklinikum angeboten werden kann. S. D.

Kontakt: Uniklinik Düsseldorf, Prof. Dr. Wilfried Budach, Tel. 0211 81-17990, Prof. Dr. Hans-Jakob Steiger, Tel. 0211 81-17910

Forschungspreis 2013 an Dr. Thomas Schroeder und Janusz Joachim Jadasz

Für ihre zukunftsweisenden Forschungen zur Entwicklung neuer Therapieansätze bei Erkrankungen des Knochenmarks und Nervensystems wurden zwei Forscher des Universitätsklinikums Düsseldorf am 30. Januar 2014 mit dem diesjährigen Forschungspreis der Christiane und Claudia Hempel-Stiftung ausgezeichnet.

Dr. Thomas Schroeder, Klinik für Hämatologie, Onkologie und Klinische Immunologie, erhielt den Preis für seine Ursachenforschung zu Blutbildungsstörungen im Falle der Myelodysplastischen Syndrome (MDS). Janusz Joachim Jadasz, Neurologische Klinik, wurde für seine Untersuchungen zu Zellersatztherapien bei Multipler Sklerose und akuten Rückenmarksverletzungen ausgezeichnet. Der mit insgesamt 15.000 Euro dotierte Preis wurde zu gleichen Teilen an beide Preisträger vergeben.

Myelodysplastische Syndrome bilden eine Krankheitsgruppe, die durch eine ineffektive Blutbildung gekennzeichnet ist. Betroffene Patienten haben ein hohes Risiko, im Verlauf ihrer Erkrankung eine Leukämie zu entwickeln. An der Düsseldorfer Uniklinik gibt es einen seit Jahren etablierten Schwerpunkt der Forschung zur Entstehung und Entwicklung von MDS, der maßgeblich von der Deutschen Krebshilfe gefördert wird. Bisherige Untersuchungen beschäftigten sich überwiegend mit der Charakterisierung von Blutzellen, für deren Reifung vor allem die mesenchymalen Stromazellen eine wichtige Rolle spielen. Dr. Thomas Schroeder konnte in seiner Arbeit erstmalig zeigen, dass diese Zellen bei Patienten mit MDS in ihrer Wachstums- und Teilungsfähigkeit signifikant eingeschränkt sind und daher an der Entstehung der Blutbildungsstörungen mitverantwortlich sein dürften.

Die Multiple Sklerose (MS) ist die häufigste Ursache für eine bleibende neurologische Behinderung mit Lähmungserscheinungen und Erblindung im jüngeren Erwachsenenalter. Sie ist eine Autoimmunerkrankung des zentralen Nervensystems (ZNS), bei der das fehlgeleitete Immunsystem die Markscheiden des Gehirns und Rückenmarks angreift und zerstört. Bedeutende Beiträge zur Regeneration des ZNS leistete Janusz Joachim Jadasz: So hat er etwa zwei neue Mechanismen zur Differenzierung von Stammzellen identifiziert, die eine wichtige Rolle bei Zellersatztherapien für MS und akute Rückenmarksverletzungen wie Querschnittslähmung darstellen könnten.

Stammzellforschung

Die 2005 von dem Düsseldorfer Unternehmer Friedrich-Wilhelm Hempel und seiner Familie gegründete Christiane und Claudia Hempel-Stiftung fördert wissenschaftliche Arbeiten und neue Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der Stammzellforschung. Verwaltet wird sie von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf e.V. A.G.

Foto: Uli Oberländer

Verleihung des Forschungspreises 2013 am 30. Januar 2014: die Preisträger Janusz Joachim Jadasz (li.) und Dr. Thomas Schroeder (re.) mit Stifter Friedrich-Wilhelm Hempel

40 Prozent aller Frauen Opfer von Gewalt

Projekt unterstützt Frauen nach Vergewaltigung bei vertraulicher Spurensicherung

Gewalt: für die Kunst kein Tabuthema. Hier eine Szene aus dem „Büchner-Projekt" von Falk Richter, 2012 am Düsseldorfer Schauspielhaus aufgeführt: „Woyzeck" (Thomas Wodianka) vergewaltigt und ermordet Marie (Xenia Noetzelmann).

Foto: Sebastian Hoppe

„WIR MÜSSEN ALLES TUN, UM VON VERGEWALTIGUNG BETROFFENE FRAUEN BEI IHRER PSYCHISCHEN STABILISIERUNG ZU UNTERSTÜTZEN."

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter

Foto: Bündnis 90/Die Grünen NRW

Mit einem bundesweit bisher einmaligen Projekt soll in Nordrhein-Westfalen landesweit die Unterstützung für vergewaltigte Frauen bei der vertraulichen und anonymisierten Spurensicherung (ASS) entscheidend verbessert werden. Das Modellprojekt zur Entwicklung des Gewaltopfer-Beweissicherung-Informationssystems „GOBSIS" wird im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit und Emanzipation vom Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Düsseldorf aufgebaut. Es soll anschließend zunächst von fünf Partnerkliniken sowie ausgewählten gynäkologischen Praxen in unterschiedlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen auf Praxistauglichkeit getestet werden.

Verurteilung darf nicht an Beweismangel scheitern

„Wir müssen alles tun, um von Vergewaltigung betroffene Frauen bei ihrer psychischen Stabilisierung zu unterstützen. Dazu gehört, dass Opfer von sexualisierter Gewalt nicht befürchten müssen, bei einer späteren Strafanzeige gegen ihren Peiniger zu erleben, wie eine Verurteilung aus Mangel an Beweisen scheitert", erklärte Ministerin Barbara Steffens im Januar zum Projektstart in Düsseldorf. „Viele Frauen wenden sich nach einer Gewalterfahrung nicht zuerst an die Polizei, sondern an Ärztinnen und Ärzte. Dort soll ihnen mit Hilfe von GOBSIS ein verlässlicher Weg eröffnet werden, wie sie gerichtsfeste Beweise vertraulich sichern lassen können. Damit wollen wir auch erreichen, die Bereitschaft zur Anzeige bei den betroffenen Frauen insgesamt zu erhöhen", so Steffens weiter.

GOBSIS soll unter Nutzung modernster Informations- und Kommunikationstechnologien aufgebaut und erprobt werden. Das System soll sicherstellen, dass alle erforderlichen Schritte zur vertraulichen Spurensicherung rechtssicher und datenschutzkonform erfolgen. Ärztinnen und Ärzte sowohl im niedergelassenen Bereich als auch in gynäkologischen Notfallambulanzen, die Unsicherheiten beim richtigen Umgang mit Gewaltopfern verspüren, können sich nicht nur anhand von Checklisten und elektronischen Befunddokumentationen Hilfe holen. Im Bedarfsfall können sie sich auch jederzeit mit einer Fachkraft für Rechtsmedizin in Verbindung setzen.

Patientenzentrierter Ansatz

„Aus ärztlicher und wissenschaftlicher Sicht ist zu erwarten, dass dieses innovative Projekt mit seinem interdisziplinären und patientenzentrierten Ansatz einen wesentlichen Beitrag zur nachhaltigen Verbesserung der medizinischen und psychosozialen Versorgung von Gewaltopfern leistet", erklärte Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Direktorin des Institutes für Rechtsmedizin im Universitätsklinikum Düsseldorf, zum Start des Projektes.

Flächendeckendes Projekt zur anonymen Spurensuche

„GOBSIS kann das Kernelement eines flächendeckenden Projekts zur anonymen Spurensicherung werden, in das die Erfahrungen der derzeit 15 in Nordrhein-Westfalen aktiven regionalen Angebote zur anonymen Spurensicherung einfließen", betonte Ministerin Steffens. „Insbesondere den Frauennotrufen kommt dabei für die Elemente der psychosozialen Beratung, der Vernetzung der Hilfesysteme und der Öffentlichkeitsarbeit eine besondere Bedeutung zu." MGEPA

Frauen als Gewaltopfer

Studien weisen darauf hin, dass **40 Prozent aller Frauen in Deutschland** im Laufe ihres Erwachsenenlebens (ab dem 16. Lebensjahr) Opfer von Gewalt werden.

Viele Opfer von sexualisierter Gewalt entscheiden sich, wenn überhaupt, erst **mit erheblichem zeitlichem Abstand zur Tat für eine Strafanzeige**. Die vertrauliche und anonymisierte Spurensicherung sorgt dafür, dass auch dann noch die notwendigen Beweise verfügbar sind.

GOBSIS wird vom Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Düsseldorf entwickelt und soll möglichst bereits **ab dem Sommer in die Erprobungsphase** mit den ausgewählten Kliniken und Praxen gehen.

Ausgerechnet Bananen!

Ein Australientrip machte aus zwei BWL-Studenten Unternehmensgründer

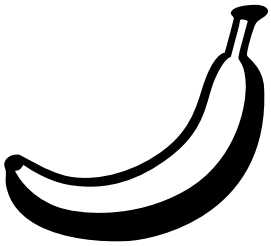


Illustration: Anna Weiss – The Noun Project

Die Firmengeschichte, wird sie einmal geschrieben, führt ans andere Ende des Globus: in ein australisches Fast-Food-Restaurant. Ergebnis ist eine Ausgründung der HHU Düsseldorf. Die jungen Start-up-Unternehmer sind die BWL-Studenten Lars Peters und Tim Gudelj, beide 25. Ihre Geschäftsidee: Produktion und Vertrieb von Bananenbrot. Ihre Firma nannten sie „be bananas“.

VON ROLF WILLHARDT

Die „be bananas“-Geschichte begann in Australien, wo die beiden Studenten nach ihren bestandenen Bachelor-Examina eine Auszeit über mehrere Monate nehmen wollten. Mit einem „Work-and-Travel“-Visum flogen sie nach Down-Under, der Plan war, Land und Leute kennenzulernen und in der Gastronomie zu jobben.

Ein Besuch in einem Fast-Food-Restaurant in Sydney wurde zum kulinarischen Schlüsselerlebnis. Alles war wie auch in den deutschen McDonald’s. Es gab Burger, Hotdogs, Pommes Frites, Chicken McNuggets, Donuts und Muffins. Nur etwas war anders. Auf der Speisekarte stand „banana bread“, Bananenbrot, was kein eigentliches Brot ist, sondern ein Kuchen in Kastenform. Die beiden Rheinländer probierten – und waren fasziniert. Das „Brot“ war saftig, mit reizvollem exotischem Aroma, erinnert sich Tim Gudelj. „Kurzum: total hipp und cool!“

Sie erkundigten sich und erfuhren bald, dass diese kulinarische Spezialität schon lange eine fest etablierte Größe in der Küche Australiens ist, in fast jedem Café, Imbiss und Fast-Food-Restaurant wird es angeboten. In Deutschland hingegen ist es nahezu unbekannt. „Plötzlich hatten wir eine Mission – nein, Obsession!“, erinnert sich Lars Peters. „Wir müssen Bananenbrot nach Deutschland bringen!“

Geschäftsidee im Gepäck: Aber wer sollte die Brote backen?

Voller Motivation und Zuversicht brach das Team nach viereinhalb Monaten vorzeitig den Australienaufenthalt ab und flog mit einer eher exotischen Geschäftsidee im Gepäck nach Deutschland zurück.

Aber beide waren BWL-Studenten und keine Bäcker. Wer sollte also die Brote produzieren? Tim Gudelj und Lars Peters recherchierten in Düsseldorf und Umgebung, knüpften Kontakte, stellten sich bei Unternehmen vor, „auch Bäckerei-Ketten waren dabei, die haben uns erst belächelt, aber das Produkt sprach dann für uns und überzeugte selbst Großbetriebe“, so Peters. Schließlich entschieden sie sich

Fotos: be bananas

1: Bananenbrot: Eine Hildener Traditionsbäckerei produziert die australische Spezialität.

2: Bananenbrot mit Schokolade: ein Experiment der beiden Jungunternehmer und BWL-Studenten.

3: Der „Klassiker“: „banana bread“ ist eigentlich kein Brot, eher ein saftiger Kuchen in Kastenform.

4: Die Blaubeeren-Version. Sie und die Schoko-Variante verkaufen sich besonders gut.

1

Foto: be bananas

1: Natürlich hat das junge Unternehmen auch ein Logo. Begleitet wurde das Gründerteam von der Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur DIWA, die gemeinsam von der Universität und der Stadt getragen wird.

2: Das Sortiment von „be bananas“: Die Preise bewegen sich zwischen vier und sechs Euro. Neben dem Thekenverkauf in den 16 Bäckereifilialen bieten auch Gastronomiebetriebe in Düsseldorf und Köln das exotische Brot an.

„PLÖTZLICH HATTEN WIR EINE MISSION – NEIN, OBSESSION! WIR MÜSSEN BANANENBROT NACH DEUTSCHLAND BRINGEN.“

Lars Peters, Mitbegründer von „be bananas“

für die Hildener Bäckerei Roland Schüren, ein Traditionsunternehmen, das mehrfach für nachhaltige Herstellung und ökologische Arbeitsweise ausgezeichnet wurde.

Bis zu 800 Brote in der Woche

Ein Bäcker war also gefunden. Aber welche Geschäftsform sollten die beiden für ihr Start-up wählen? Um eine GmbH zu gründen, brauchten sie mindestens 25.000 Euro Anfangskapital. Die hatten sie nicht. Also gingen sie zum Notar und machten für „be bananas“ einen Vertrag als UG, als „Unternehmergesellschaft“. „Das ist sozusagen eine Mini-GmbH, die schon mit einem Euro Kapital arbeiten kann, aber juristisch geschäftsfähig ist“, erklärt Lars Peters. „Mit unserem Gewinn werden wir dann demnächst genug verdient haben, um eine klassische GmbH zu gründen.“

Die Vertragsunterzeichnung datierte auf den 28. Januar 2013, Produktion und Verkauf begannen im Herbst. Heute fertigt die Bäckerei bis zu 800 Brote pro Woche. Aktuell werden sechs verschiedene Geschmacksvarianten produziert: pur, Schokolade, Cranberry, Walnuss, Himbeere und Blaubeere. Tim Gudelj: „Schoko und Blaubeere sind unsere Renner. Bananenbrot ist ein Phänomen und lässt sich nicht mit stupiden Worten beschreiben. Es ist ein Produkt aus Freude, Genuss, Energie, Lebensgefühl und Spaß – fast eine Emotion!“

Es gibt zwei Größen: 600 Gramm und 1.250 Gramm, die Preise bewegen sich zwischen 4 und 6 Euro. Neben dem direk-

Foto: Uli Oberländer

Sie gründeten „be bananas“ und sind Freunde seit der Schulzeit: die beiden BWL-Studenten Tim Gudelj (links) und Lars Peters. Begonnen hatte ihre Bananenbrotgeschichte in einem Fast-Food-Restaurant in Sydney. Dort schmeckte alles wie zu Hause auch. Nur einen Unterschied gab es im Angebot: Bananenbrot. Dafür entwickelten die beiden Deutschen eine Leidenschaft. Und eine Geschäftsidee.

ten Thekenverkauf in den 16 Filialen der Bäckereikette beliefert „be bananas“ auch Kunden in der Gastronomie; Kölner und Düsseldorfer Restaurants haben das Brot im Sortiment, „und wir wollen an die Kö!“, sagt Gudelj selbstbewusst. Es gibt auch einen expandierenden Online-Shop, Verpackung und Versand erfolgen von den angemieteten Geschäftsräumen in Düsseldorf-Angermund aus.

Beitrag zur Vermeidung von Lebensmittelverschwendung

Einen Zulieferer der Bananen haben die beiden Jungunternehmer in einem Duisburger Obst- und Gemüse-Grossisten gefunden. Da das Brot wegen des süßen Aromas mit möglichst reifen Früchten gebacken wird, fanden sie hier besonders günstige Konditionen. Denn wenn ein deutscher Kunde Bananen kauft, möchte er möglichst ansehnliche gelbe Früchte, schon der kleinste braune Fleck auf der Schale gilt dem Einzelhändler als Makel. „Die landen im Regelfall auf dem Müll“, berichtet Lars Peters. „Und gerade diese sehr reifen Früchte verwenden wir ja. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Vermeidung von Lebensmittelverschwendung.“ Pro Woche holen sie eine stattliche Tonne Bananen aus Duisburg, noch leiht ihnen die Bäckerei einen Wagen zum Transport nach Hilden.

Begleitet wurde das Gründerteam übrigens von der gemeinsamen Transferagentur der Heinrich-Heine-Universität und der Stadt Düsseldorf, der Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur (DIWA GmbH). „Wir sind froh, dass wir bei unserer Ausgründung die DIWA als kompetenten Partner an unserer Seite hatten. Sie stand uns bei allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite“, so Lars Peters.

Und das nächstes Ziel der Jungunternehmer? „Ein eigener Lieferwagen mit unserem Logo.“

▸ **Kontakt:** www.bebananas.de, support@bebananas.de

Wie aus Ideen und Visionen Unternehmen von morgen werden

Fakultätsübergreifendes Angebot: Die „Riesner-Stiftungsprofessur für Entrepreneurship“

Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation

Prof. Dr. Eva Lutz
Prof. Lutz wurde 1977 in Frechen geboren. Sie studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Göttingen mit dem Abschluss als Diplom-Kauffrau (2001). Anschließend war sie bis 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am KfW-Stiftungslehrstuhl für Entrepreneurial Finance der TU München. Dort erfolgte auch 2005 die Promotion („summa cum laude“). Anschließend war sie bei der Unternehmensberatung L.E.K. Consulting in London tätig. 2006 kehrte Prof. Lutz an die TU München zurück (KfW-Stiftungslehrstuhl für Entrepreneurial Finance). 2009 bis 2011 war sie Stipendiatin an der TU München und forschte einige Zeit an der London Business School. 2012 habilitierte sich Prof. Lutz an der TU München. 2013 kam sie an die HHU und übernahm die W3-Riesner-Stiftungsprofessur für Entrepreneurship, insb. Gründungs- und Wachstumsfinanzierung. Prof. Lutz ist die akademische Leiterin des Center for Entrepreneurship Düsseldorf (CEDUS).

Illustration: Andrew Laskey – The Noun Project

Wer Prof. Dr. Eva Lutz nach dem Inhalt ihrer Professur fragt, bekommt eine ebenso einfache wie prägnante Antwort: „Man lernt, ein Unternehmen zu gründen.“ Ließen sich die „Start-ups“ aus der Heinrich-Heine-Universität noch vor zehn, zwölf Jahren an den Fingern einer Hand abzählen, sind mittlerweile allein pro Jahr zwei Hände nötig, Tendenz steigend.

Seit 2013 lehrt Prof. Lutz an der HHU, sie wurde auf die neu geschaffene Stiftungsprofessur für Entrepreneurship berufen, finanziert durch die sg. „Gründerstiftung“, die das Ehepaar Prof. em. Dr. Detlev Riesner und seine Frau, PD Dr. Hannelore Riesner, 1998 ins Leben gerufen hatte.

Riesner war von 1980 bis 2006 Leiter des Instituts für Physikalische Biologie. Mit drei vielversprechenden Doktoranden wagte der Biologe 1984 einen „Spin-off“, eine Firmengründung aus der Universität heraus. Das Team setzte auf die boomende Nachfrage nach Isolierungs- und Testtechnologien im Life-Science-Bereich. Der Rest ist deutsche Unternehmensgeschichte, QIAGEN wurde zum Senkrechtstarter der Branche, macht mittlerweile Milliardenumsätze und hat weltweit 3.600 Mitarbeiter.

Aus der Firma ging die „Gründerstiftung“ hervor. Sie finanziert u. a. zahlreiche Stipendien, die Düsseldorfer Forscherschule BioStruct und die Professur von Prof. Lutz. Die wiederum ist eingebettet in das Center for Entrepreneurship Düsseldorf, kurz CEDUS, die zentrale Anlaufstelle an der Universität rund um die Themen berufliche Selbstständigkeit und Unternehmensgründung. „CEDUS fasst sozusagen alle Angebote für Gründer unter einem Dach zusammen, zum Beispiel sind da auch die Beratungsangebote der Abteilung Forschungsmanagement im Bereich Patentverwertung oder auch der Gründerservice der DIWA, der gemeinsamen Innovations- und Wissenschaftsagentur von Universität und Stadt Düsseldorf, zu finden“, erläutert Prof. Lutz.

Praktische Hilfestellung

Praktische Hilfestellung gibt es bei der DIWA, etwa durch Einzelcoaching. Basiswissen vermittelt Prof. Lutz in der Vorlesung „Von der Idee zur Gründung“. „Da saßen anfangs ca. 50 Hörer. Mittlerweile bewerben sich 200, wir konnten nur 120 zulassen, werden aber die Kapazität in Zukunft weiter ausbauen“, berichtet sie. „Diese Grundlagenvorlesung ist der Einstieg in unternehmerische Fragestellungen und vermittelt Basiswissen. Es geht um kaufmännische Fragen, Finanzierungsmöglichkeiten, Marketing, Patente und so weiter. Die Veranstaltung ist übrigens im Rahmen des Studium Universale fächerübergrei-

fend, da sitzen dann der Altgermanist neben der Medizinerin“, erläutert Prof. Lutz. Vertiefende Kenntnisse werden dann in Workshops vermittelt. In der Regel kommen ca. 20 Teilnehmer und erhalten Einblicke in Themen wie Markt und Wettbewerb, Businessplan oder Finanzplanung. Neben diesen „Klassikern“ geht es aber auch um Spezielles, etwa um Fragen des Steuerrechts.

Und die Geisteswissenschaften?

Bundesweit gibt es über 100 Professuren zum Thema „Entrepreneurship“, weiß Prof. Lutz, das größte Angebot hätten die Universitäten mit technischen Fächern. Entsprechend groß ist dort die Zahl der Start-ups. Die Heinrich-Heine-Universität hat diese Fächer nicht in ihrem Curriculum. Aber eine Mathematisch-Naturwissenschaftliche und eine Medizinische Fakultät. Hieraus gibt es zahlreiche Ausgründungen und Patente, die im weitesten Sinne etwas mit Technik zu tun haben, zum Beispiel aus der Biotechnologie, Chemie oder Medizintechnik.

Und die Geisteswissenschaften? Auch aus der Philosophischen Fakultät gibt es Start-ups, zum Beispiel „SPRECHREIF – Institut für Stimme und Persönlichkeit“, 2012 gegründet als Coaching-Anbieter für Sprecherziehung und vom „Gründungsnetzwerk Düsseldorf“ zum Unternehmen des Monats Januar 2014 gekürt. Wer gern persönlichen Kontakt zu Gründerteams aus der Universität knüpfen möchte, dem empfiehlt Prof. Lutz den „Gründerstammtisch“. Der findet einmal im Quartal in „Les Halles“ statt. R. W.

INFORMATIONEN

eva.lutz@hhu.de, ef.hhu.de
cedus.hhu.de
cedus.hhu.de/lehre
cedus.hhu.de/stammtisch
fb.com/cedus.hhu

Ihr Motto: „Passion. People. Performance“

Die studentische Unternehmensberatung „Heinrich-Heine-Consulting“

Gegründet wurde der Verein 2007 von BWL-Studenten. Heute kommen die Mitglieder aus allen Fakultäten: „Heinrich-Heine-Consulting e.V.“, die erste und einzige studentische Unternehmensberatung in Düsseldorf, ist interdisziplinär aufgestellt.

Und so sind die beiden „Öffentlichkeitsarbeiter“ nicht im Oeconomicum der Wirtschaftswissenschaften zu Hause, sondern gehören zur Philosophischen Fakultät. Nils Wigger (22) ist „Stabsstellenleiter Public Relations“ und studiert im 5. Semester Geschichte und Germanistik. Seine Kollegin Laura Agresti (24) ist für Jüdische Studien und Jiddistik eingeschrieben und ebenfalls im 5. Semester.

Auch Großbetriebe als Kunden

Fünf Dutzend Mitglieder hat der Verein, einmal pro Woche treffen sie sich im Oeconomicum (also doch!) und besprechen ihre Projekte. Kundenzielgruppe: kleine und mittelständische Unternehmen. Aber auch ein Großbetrieb war in letzter Zeit dabei und ließ eine Mitarbeiterbefragung zur Zufriedenheit in der Kantine durchführen. Projekte akquirieren, für Kunden neue Konzepte entwickeln: Da unterscheidet sich „HHC“ in nichts von den alteingesessenen Branchenkollegen. Auch ein griffiges Motto hat der Verein: „Passion. People. Performance“.

Den Begriff „Passion“ wählte das Team bewusst, er signalisiert engagierte Kundenorientierung. „Im Mittelpunkt unseres Handelns steht immer der Kunde. Es ist unser größtes Anliegen, seine Wünsche zufriedenzustellen und individuelle Problemlösungen anzubieten“, steht auf der Website zu lesen. „People“ weist auf das interdisziplinäre Team hin, „Performance“ auf die „bunt gemischte Kombination aller Fachbereiche“.

Nils Wigger, der seit zwei Jahren zum Verein gehört, möchte nach dem Examen vielleicht in der Unternehmensberatung arbeiten, eventuell dort in der Kommunikation. Natürlich erhebt „Heine-Consulting“ Gebühren. Der Beratersatz wird jeweils ausgehandelt, „aber wir sind viel preiswerter als die etablierten Firmen“, so Laura Agresti.

Ansonsten ist das Leistungsspektrum wie bei den „Großen“, etwa im Beratungsfeld Gründungsmanagement. Angeboten wird hier unter anderem das Ausfertigen von Businessplänen und Finanzkonzepten. Zum betriebswissenschaftlichen Know-how von „HHC“ gehört natürlich auch eine stattliche Portion Selbstbewusstsein und Marketing in eigener Sache. Auf der Homepage heißt es: „Mit der Spezialisierung und Erfahrung von ‚HHC‘ auf dem Sektor des Gründungsmanagements ist Ihr Unternehmen von Anfang an auf sicherem Kurs, damit Ihre Selbstständigkeit nicht schon im Hafen Schiffbruch erleidet.“ R. W.

„Warum soll ein erfolgreicher Weg verlassen werden?“

„Ende der Freiheit?“ – Diskussion zum geplanten „Hochschulzukunftsgesetz“

Ist es ein einschneidender Eingriff in die akademische Freiheit im Lande? Das Ende der Autonomie von Nordrhein-Westfalens Hochschulen? Der Unabhängigkeit von Wissenschaft und Forschung an Rhein und Ruhr? Der Beginn ministerialer Gängelung? Der Referentenentwurf des geplanten „Hochschulzukunftsgesetzes“ wird derzeit heftig und kontrovers diskutiert. In Politik, Presse, Öffentlichkeit und vor allem natürlich in den Hochschulen. Am 6. Februar fand im Vortragssaal der Medizinischen Fachbibliothek O.A.S.E. ein Meinungsaustausch von Landtagspolitikern, Wissenschaftlern und Studierendenvertretern statt. Thema der Veranstaltung: „Ende der Freiheit?“ Das Ergebnis war eindeutig.

VON ROLF WILLHARDT

Im Namen der Hochschule begrüßte Prof. Dr. Michael Baurmann, Vorsitzender des Senats, die Teilnehmer der Diskussionsrunde und das Publikum; er hatte zu der Veranstaltung eingeladen. „Ich selber erlebe zurzeit mein viertes Hochschulgesetz …“, erinnerte er sich als Zeitzeuge und zitierte das Wortungetüm „Hochschulreform-Weiterentwicklungsgesetz“, das 2004 in NRW in den Landtag eingebracht wurde; „Wissenschaftsministerin war damals übrigens unsere heutige Ministerpräsidentin, Hannelore Kraft.“

„Das Gesetz liegt jetzt sozusagen auf dem OP-Tisch“

Moderiert wurde die knapp zweistündige Morgenveranstaltung von Kate Maleike, Redakteurin der Deutschlandfunk-Sendung „Campus & Karriere“. Sie sprach in ihrer Einführung die große Presseresonanz des Themas an, „das Gesetz liegt sozusagen jetzt auf dem OP-Tisch“, große Emotionen seien mit ihm verbunden, sogar die Frage, ob der Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort NRW gefährdet sei.

Mit Statements der Podiumsdiskutanten – bei den Politikern jeweils die Sprecher resp. Sprecherinnen ihrer Parteien im Wissenschaftsausschuss des Landtages – wurde ein erstes Stimmungsbild eingefangen. Den Anfang machte Dr. Stefan Berger (CDU). Er unterstrich, dass die Opposition den Gesetzesentwurf ablehne, er sei „unverständlich“. „Wir wollen, dass das bestehende Gesetz evaluiert wird. Es gibt keinen schlüssigen Anlass, das Gesetz zu ändern“, die Argumente dafür seien „fadenscheinig“ und hätten nur das Ziel der „Kontrolle der Universitäten durch das Ministerium“.

Karl Schultheis (SPD) entgegnete, dass dieses geplante Hochschulgesetz das liberalste in Deutschland sei, und plädierte für Kritik, „aber in einem ausgewogenen Verhältnis“.

Dr. Christian Dumpitak war als Sprecher des wissenschaftlichen Mittelbaus der Heinrich-Heine-Universität Diskussionsteilnehmer und sprach den hohen Grad an Motivation an, der

Foto: Hans-Jürgen Bauer

Groß war das Interesse an der Diskussionsveranstaltung zum geplanten „Hochschulzukunftsgesetz“ NRW. Der Vortragssaal der Medizinischen Fachbibliothek O.A.S.E. konnte die Besucher kaum fassen. Auf dem Podium: Landtagsabgeordnete aller Parteien und Vertreter der Universität.

an den Hochschulen die Arbeit bestimme. „Dieses Gesetz aber demotiviert, weil der Gestaltungsfreiraum eingeschränkt wird.“ Arantzazu Bößem Esperilla wies als AStA-Vertreterin darauf hin, dass die Studierenden Selbstbestimmung einer Quotierung vorziehen. Prof. Dr. Ulrich Decking, Vertreter der Professorenschaft der HHU, nannte den Entwurf ein „Hochschulrückwärtsgesetz“, es gäbe dem Ministerium ungeahnte Angriffsflächen und gehe in eine Detailtiefe, wo sich nur Eingriffsmöglichkeiten böten.

Dr. Ruth Seidl (Bündnis 90/Die Grünen) machte für ihre Partei geltend, die Autonomie der Hochschulen immer vorangetrieben zu haben. Man müsse jetzt fragen, wo das Hochschulfreiheitsgesetz von 2010 „über das Ziel hinausgeschossen“ sei. Dr. Joachim Paul (Piraten) ging der Referentenentwurf nicht weit genug. Er kritisierte die Existenz der Hochschulräte, die nach Ansicht seiner Partei eher die Funktion von Beiräten haben sollten. Angela Freimuth (FDP) plädierte dafür, dass Wissenschaft auf jeden Fall frei von Staatsdirigismus sein müsse, der Entwurf beinhalte „Misstrauen und Demotivation“, „man soll nicht eingreifen, wo es vor Ort funktioniert“.

„Rektoren auf den Bäumen?“

Nach diesem ersten Stimmungsbild fragte Moderatorin Kate Maleike: „Warum sind die Rektoren wegen des geplanten Gesetzes auf den Bäumen“? und gab das Mikrofon an HHU-Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper weiter, der im Publikum saß. Seine Antwort: „Weil es ein Affront war!“ Er nannte die Erfolge der NRW-Hochschulen in letzter Zeit herausragend, namentlich der Heinrich-Heine-Universität, etwa in der Exzellenzinitiative, bei der Durchsetzung von Bologna und bei der Bewältigung der doppelten Abiturjahrgänge, „alles durch Eigeninitiative! Das lässt sich durch Staatsdirigismus nicht erreichen!“

„DIESES GESETZ DEMOTIVIERT, WEIL DER GESTALTUNGSSPIELRAUM EINGESCHRÄNKT WIRD.“

Dr. Christian Dumpitak, Sprecher des wissenschaftlichen Mittelbaus

1

2

3

4

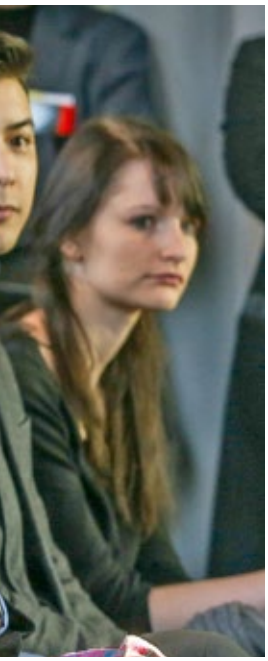
Dr. Ruth Seidl merkte an: „Wir möchten als Parlament mehr über strategische Ziele der Hochschulen diskutieren, wir wollen wissen: Wohin geht der Weg?“ Das geplante Gesetz enthalte keine Detailsteuerung, „das ist Quatsch“. Dr. Stefan Berger verwies darauf, dass gemäß Gesetz ein Landeshochschulentwicklungsplan erarbeitet werden solle, eigene Pla-

„Wir möchten als Parlament wissen: Wohin geht der Weg?“

nungen der Universitäten sollten sich daran anpassen, bis hinunter auf Fakultätsebene. Seine Befürchtung: „An solch einem System sind schon ganze Staatsformen gescheitert.“

Aus dem Publikum meldete sich Alt-Prorektor Prof. em. Dr. Ulrich von Alemann („Ich bin pensionierter Beamter.“) zu Wort. Im Entwurf stehe, dass Forschung erstmals öffentlich erkennbar sein solle. Sein Monitum: „Wo leben Sie eigentlich? Ihre Koalition ist forschungsblind!“ Dr. Ruth Seidl: „Es darf nicht sein, dass zu viel ministerielle Steuerung in die Hochschulen hineinreicht.“ Es müssten aber Standards gesetzt werden. Sie fragte gleichwohl, ob man in einigem nicht zurückkehren könne, was die Steuerung betreffe: „Es darf nicht sein, dass es zurück zur Fachaufsicht geht.“

Freidemokratin Angela Freimuth widersprach dem, der Entwurf spreche sehr wohl von Fachaufsicht, und weiter: „Ich habe bis heute keinen einzigen Beweis, dass die Hochschulen an die Kandare genommen werden müssen!“ Prof. Dr. Ulrich Decking wies noch einmal auf die mögliche bedrohliche Machtfülle und Detailsteuerung des Ministeriums hin, das dann zum Beispiel über die Einrichtung eines neuen Graduiertenkollegs entscheiden könne; hier unterstützte ihn Senatsvorsitzender Prof. Dr. Michael Baurmann, der auch den künftig geplanten Wegfall der Anwesenheitspflicht in manchen Fächern kritisierte. Auch die Vorsitzende des Hochschulrates,



5

6

Fotos: Hans-Jürgen Bauer

▶

1: Anne-José Paulsen, Vorsitzende des Hochschulrates: „Freue mich, dass Sie den Entwurf noch diskutieren wollen."

2: Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Anne-José Paulsen, Prof. Dr. Michael Baurmann, Vorsitzender des Senats, und Yasemin Akdemir, AStA-Vorsitzender (v. l.)

3: Dr. Christian Dumpitak, Sprecher des wissenschaftlichen Mittelbaus: „Das trifft die Unis in die Herzkammer!"

4: Dr. Ruth Seidl (Bündnis 90/Die Grünen): „Über das Ziel hinausgeschossen."

5: Dr. Stefan Berger (CDU): „Kein schlüssiger Anlass, das Gesetz zu ändern."

6: Dr. Joachim Paul (Piraten): „Dann haben wir ein Kommunikationsproblem."

Anne-José Paulsen, meldete sich zu Wort. Das Ministerium habe dem Hochschulrat nie eine Rückkopplung seiner Berichte gegeben, und – an die Vertreter der Regierungsparteien

Berichte des Hochschulrates: Keine Rückkoppelung vom Ministerium

gerichtet – sie freue sich aber, „dass Sie den Gesetzesentwurf noch diskutieren wollen". Einwurf von SPD-Vertreter Schultheis: „… und entscheiden!" Paulsen machte noch einmal deutlich, dass die Universität hinsichtlich ihrer Finanzen Planungssicherheit benötige, „sie muss wissen, welche Haushaltsmittel in ihr Vermögen fließen oder nur ‚zur Verfügung stehen und abgerufen werden können'". Prof. Dr. Christel Marian, Dekanin der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, sprach die geplante 50-prozentige Frauenquote an, die bei der derzeitigen Situation irreal sei. Die weiblichen Fakultätsmitglieder wären dann hauptsächlich durch Gremienarbeit gebunden. Sanda Grätz, Gleichstellungsbeauftragte der HHU, sprach sich gegen eine weitere Formalisierung aus: „Es ist müßig, den Hochschulen mehr Vorschriften ins Gebetbuch zu schreiben."

Das Wort ergriff auch Altrektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. Er beschrieb die „desolate Situation der Universitäten in den 90er Jahren", die dann durch Eigeninitiative der Hochschulen und das Hochschulfreiheitsgesetz behoben werden konnte. Er befürchte durch den Gesetzesentwurf einen Rückfall: „Das ist pure Ideologie, was hier passiert!"

Christdemokrat Dr. Stefan Berger griff das Thema Veröffentlichung von Drittmittel-Gebern auf. Der Mittelstand und die Wirtschaft sähen diesen Zwang sehr kritisch. Und weiter: „Mir passt es auch nicht, dass die Hochschulräte so diskreditiert werden." Dr. Ruth Seidl wehrte sich gegen den Ideologievorwurf, woraufhin Altrektor Labisch einwarf: „Wissenschaft

Fotos: Hans-Jürgen Bauer

1: Karl Schultheis (SPD), Gruppenleiter Forschung im Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW: „Da müssen wir Lösungen finden."

2: Altrektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch: „Die haben eine klare Wissenschaftspolitik."

3: Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Weil es ein Affront war!"

4: Angela Freimuth (FDP): „... nicht eingreifen, wo es vor Ort funktioniert"

5: Parlamentarier und Universitätsvertreter an einem Tisch

6: Prof. Dr. Ulrich Decking, stellvertretender Studiendekan der Medizinischen Fakultät: „Hochschulrückwärtsgesetz!"

7: Senatsvorsitzender Prof. Dr. Michael Baurmann: „... mein viertes Hochschulgesetz"

„WISSENSCHAFT KONTROLLIERT SICH SELBER. WIR BRAUCHEN KEINE GÄNGELUNG."

Altrektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch

kontrolliert sich selber. Wir brauchen keine Gängelung." Anne-José Paulsen unterstützte ihn und merkte an, dass die öffentlichen Gelder, die den Universitäten zufließen, höchst transparent verwendet werden, jede Universität schalte externe Wirtschaftsprüfer ein. Arantzazu Bößem Esperilla sprach das Thema „Zivilklausel" an, also die Selbstverpflichtung, nur für zivile Zwecke zu forschen. Sie sieht hierin den Ideologievorwurf bestätigt, woraufhin Karl Schultheis anmerkte, er könne „auch ohne Zivilklausel leben". Mit Blick auf die Transparenzpflicht bestätigte Angela Freimuth, dass bei den Hochschulen „alles offen" sei, Berichte lägen vor, „es ist bornierte Ignoranz, wenn gesagt wird, dass keine Berichte vorliegen." „Dann haben wir ein Kommunikationsproblem", resümierte Dr. Joachim Paul.

Altrektor Labisch warf einen Blick auf die südlichen Bundesländer, „die haben eine klare Wissenschaftspolitik". NRW sei aber jetzt sehr erfolgreich. Dr. Stefan Berger pflichtete dem bei: „Warum soll ein erfolgreicher Weg verlassen werden?" Dass von den Hochschulen keine Berichte vorlägen, sei ein „dummes Argument" und eine „Unverschämtheit gegenüber erfolgreichen Universitäten". Noch einmal schaltete sich Prof. Baurmann ein und äußerte seine Meinung zum geplanten Wegfall der Anwesenheitspflicht: „Ich will nicht vorgeschrieben bekommen, wer in meine Seminare kommt." Zudem wies er auf die

5

6

7

enorme Bürokratisierung durch die Schaffung neuer Gremien hin. Bezüglich der Anwesenheitspflicht lenkte Karl Schultheis ein: „Da müssen wir Lösungen finden." Außerdem verteidigte er die Veröffentlichung der Drittmittelgeber „in geeigneter Weise", schließlich könne das auch Werbung für sie sein. Dr. Christian Dumpitak sprach die geplante Möglichkeit an, dass das Ministerium künftig Universitäten das Promotionsrecht entziehen könnte: „Das trifft die Unis in die Herzkammer!" Auch sei es absurd, Promotionsstudiengänge zu akkreditieren.

„Was haben wir heute aus der Diskussion mitgenommen?"

An Dr. Ruth Seidl richtete Moderatorin Kate Maleike nach knapp zwei Stunden die Frage: „Was haben Sie heute aus dieser Diskussion mitgenommen?" Antwort: „Wir wollen die Autonomie der Hochschulen erhalten." Sie habe viele der Punkte verstanden. Außerdem: „Wir Parlamentarier können nicht alle Berichte lesen. Wir wollen weniger Arbeit für alle

Lebendige universitäre Diskussion

durch ein standardisiertes Berichtswesen." Und: „Wir wollen diese exzellente Hochschullandschaft in der Spitze und der Breite unterstützen."

Rektor Pipers Fazit: „Eine hervorragende Veranstaltung, eine lebendige universitäre Diskussion." Als Monitum merkte er an, dass die bisherige Stellungnahme der Landesrektorenkonferenz keinen Niederschlag in dem Referentenentwurf gefunden habe. Prof. Baurmann bedankte sich bei den Diskutanten und beim Publikum, Karl Schultheis schloss mit einem „Wir kommen gerne wieder!"

Von allen Seiten betrachtet

Center for Advanced Imaging: Düsseldorf bündelt Kompetenz in der Bildgebung

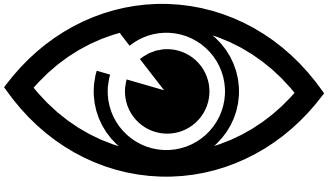


Illustration: Sergi Delgado – The Noun Project

Wie können Zellorganellen abgebildet, feinste Oberflächendetails aufgelöst oder wie dynamische Vorgänge in lebenden Zellen beobachtet werden? Düsseldorfer Forscher sind für viele Fragen der Bildgebung Experten. Und ausgestattet mit einem Spektrum neuester Geräte. Am „Center for Advanced Imaging“ (CAI) bündeln Forscher verschiedener Fächer ihre Expertise.

VON ARNE CLAUSSEN

Manche Fragestellungen erschließen sich erst, wenn man sie aus verschiedenen Blickwinkeln und durch unterschiedliche „Brillen“ betrachtet. Dies gilt auch für die Abbildung von Objekten und Abläufen in der Biologie, den Lebens- und Materialwissenschaften.

Ausgehend von der Biologie, haben sich an der HHU Düsseldorf Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen zum CAI zusammengeschlossen, um ihre

Bündelung der technischen Infrastruktur

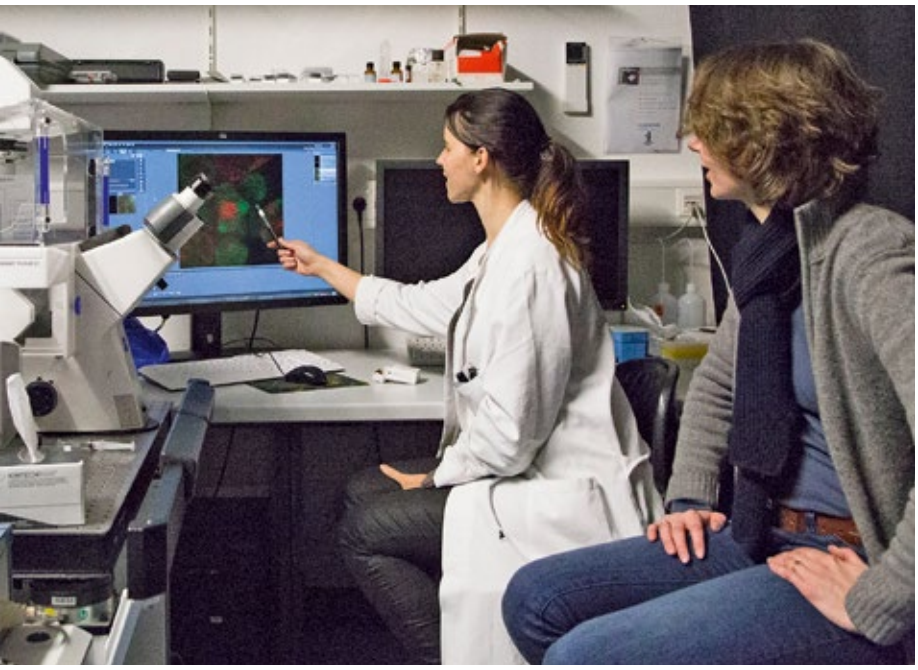
Kompetenzen und Ressourcen zu bündeln. Vorhandene Geräte – Mikroskope und Elektronenmikroskope – aus verschiedenen Instituten wurden in Räumen der Biologie gebündelt.

Die Geräte können von den Mitgliedern des CAI – inzwischen sind es mehr als 40 –, aber auch von anderen Forschern an der HHU und von anderen Hochschulen genutzt werden. „Regelmäßig kommen Kollegen aus den Niederlanden, die kein Equipment wie wir in Düsseldorf haben“, so Dr. Stefanie Weidtkamp-Peters, die Geschäftsführerin des CAI, „und es haben sich auch schon Forscher aus Spanien angemeldet.“

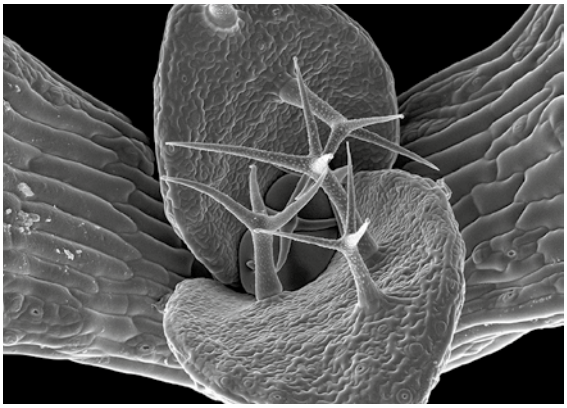
Sie koordiniert das Messprogramm an den verschiedenen Geräten und schult neue Nutzer. Darüber hinaus ist sie inzwischen die Schnittstelle zu den Geräteherstellern und koordiniert Antragsverfahren: Wer ein neues Gerät braucht, wendet sich ans CAI. Dort weiß man, welches Gerät auf dem Markt für eine bestimmte Fragestellung aktuell das Beste ist. Neue Mikroskope kosten leicht mehrere Zehn- oder Hunderttausend Euro. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert häufig die Anschaffung als „Großgerät“. Aber: „Die DFG verlangt inzwischen langfristige Betriebs- und Nutzungskonzepte“, so der Entwicklungsgenetiker Prof. Dr. Rüdiger Simon, einer der Vorstandssprecher des CAI. Hierzu muss der Antragssteller nachweisen, dass er nach dem Kauf auch die laufenden Betriebs-, Wartungs- und Reparaturkosten tragen kann.

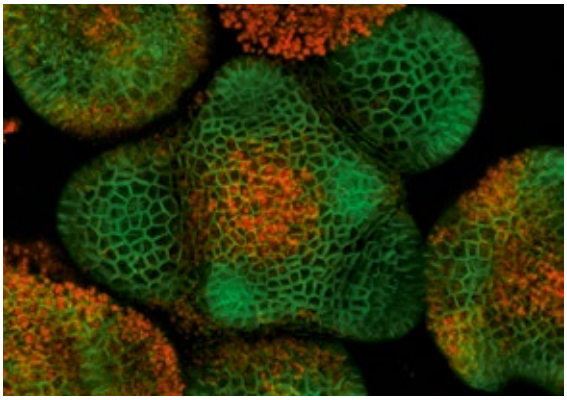
Mehr Imaging-Zentren

Die DFG unterstützt nachdrücklich die Einrichtung von Imaging-Zentren. Langfristig ist es wirtschaftlicher, geförderte Geräte einer größeren Zahl von Forschern zur Verfügung zu stellen. So werden die Geräte auch nach Jahren noch eingesetzt. Weil das CAI bei der DFG als Forschungsinfrastruktur gelistet ist, haben Großgeräteanträge aus Düsseldorf eine deutlich höhere Chance auf Förderung. Am CAI zahlen alle Nutzer eine Gebühr, gestaffelt nach verschiedenen Geräten, aber auch danach, ob sie CAI-Mitglied sind oder nicht. Diese



Dr. Petra Zadnikova und Dr. Stefanie Weidtkamp-Peters (rechts) am konfokalen Laserscanning-Mikroskop vom Typ Zeiss LSM 780.





Fotos: Dr. Petra Zadnikova, Institut für Entwicklungsgenetik

Durch die Kombination verschiedener Techniken erschließen sich übergeordnete Fragestellungen, beispielsweise bei der Entwicklungsuntersuchung von Organismen. Hier am Beispiel von Arabidopsis thaliana: Oben eine elektronenmikroskopische Aufnahme, die detailliert die Blattepidermiszellen mit Stomata und Trichomen abbildet. Unten ein Bild mit einem konfokalen Laserscanning-Mikroskop, das dynamische Prozesse in lebenden Zellen abbildet (Infloreszenzmeristem – sprossbildendes Gewebe nach Blühinduktion: Grün dargestellt ist der Auxin-Efflux-Transporter PIN1, rot die Chlorophyll-Autofluoreszenz). Durch extrem sensitive Geräte, die jedes einzelne Photon messen können, werden die untersuchten Organismen nicht beeinträchtigt.

Nutzungsgebühren können in späteren DFG-Anträgen wieder mitbeantragt werden. Die Gelder fließen in einen Fonds, aus dem heraus die laufenden Kosten gezahlt und der langfristige Betrieb der Geräte gesichert werden.

Eine Besonderheit am CAI sind die Trainingsangebote und vor allem die Einbindung in die Lehre: Biologie- und Biochemie-Masterstudenten können an einem sechswöchigen Kurs teilnehmen, in dem sie den Instrumentenpark kennenlernen – eine begehrte Qualifikation für die Düsseldorfer Absolventen. Und wer in der Graduiertenakademie iGrad promoviert, der erhält weitere, vertiefte Schulungen. Prof. Simon: „Die Doktoranden kommen mit ganz neuen Ideen ins Labor zurück, was man heute machen kann. Damit überraschen sie immer wieder ihre Doktorväter und -mütter." Schließlich steigern sie so das Forschungsniveau und die Qualität von Veröffentlichungen. Die verschiedenen Nutzer des CAI tragen ihre eigenen Kenntnisse bei und stellen sie den Kollegen zur Verfügung. Mit dem Buchungstool richtet man schnell eine Anfrage an alle Nutzer, wie man eine bestimmte Frage am besten lösen kann. Schon nach kurzer Zeit kommen wertvolle Tipps. „Man muss ja nicht alle Fehler von Neuem machen!", meint dazu Steffen Köhler, der Fotograf im CAI-Team. Meist weiß schon jemand aus dem Nutzerkreis, welche Technik, welcher Fluoreszenzfarbstoff für eine bestimmte Probe geeignet ist; und welcher andere sie unbrauchbar macht.

Mitglied im Netzwerk „German Bioimaging"

Und wenn man in Düsseldorf nicht weiter weiß, so helfen vielleicht die Kollegen aus anderen Hochschulen. Das CAI ist Mitglied im Netzwerk „German Bioimaging" und beim „Imaging-Stammtisch" der rheinischen Zentren. So unterstützen sich die Kollegen selbst über die Rheingrenze hinweg: „Die Kollegen vom MPI für Pflanzenzüchtungsforschung in Köln sind Experten für Transmissions-Elektronenmikroskopie bei Pflanzen", weiß Weidtkamp-Peters. „Wir können dagegen besonders gut Proteininteraktionen untersuchen, mit sogenannten FLIM-FRET-Experimenten (Fluorescence lifetime imaging microscopy-Förster resonance energy transfer)."

In Zukunft wird das CAI in einem eigenen Trakt des Biologieneubaus eine neue, deutlich größere Heimat finden. Und man will die Kompetenzen weiter spezialisieren, in Richtung Superresolution, Elektronenmikroskopie und Kryoelektronenmikroskopie.

INFORMATIONEN

Dr. Stefanie Weidtkamp-Peters
Center for Advanced Imaging
Tel. 0211 81-11682, cai@hhu.de

Quantenkommunikation: Auf den „Missklang“ kommt es an

Preis „Beste Dissertation 2013“ und 98 Doktortitel verliehen

In „Quanten“ kann die Zukunft sowohl neuer Höchstleistungscomputer als auch besonders sicherer und leistungsfähiger Kommunikationssysteme liegen. Der Schlüssel hierfür sind die sogenannten „Quantenkorrelationen“, die der theoretische Physiker Dr. Alexander Streltsov in seiner Doktorarbeit untersuchte. Für seine Grundlagenerkenntnisse wurde er auf der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 7. Februar ausgezeichnet.

VON ARNE CLAUSSEN

Schon das Grundprinzip eines Quantencomputers ist schwer eingängig: Arbeiten herkömmliche Computer mit klassischen Bits (also 0 und 1), so verarbeiten Quantencomputer auch Zwischenzustände – Überlagerungen, sogenannte Superpositionen dieser klassischen Zustände (Qbit). Gerade hieraus resultiert ihre enorme Rechenleistung: Während der klassische Computer nach und nach verschiedene Kombinationen der Bits abarbeitet, verrechnet ein Quantencomputer auf einen Schlag aufgrund der Überlagerung alle möglichen Bitkombinationen. Diese Stärke spielen Quantencomputer zum Beispiel bei der Faktorisierung aus, wie die Zerlegung einer Zahl in ein Produkt von Primzahlen. Technisch lassen sich Qbits zum Beispiel mit polarisierten Photonen (Lichtquanten) realisieren.

Quantencomputer haben eine enorme Rechenleistung

Eine entscheidende Rolle dabei spielen die Beziehungen zwischen verschiedenen Qbits, die allgemein als „Quantenkorrelationen“ bezeichnet werden. In seiner Dissertation „The role of quantum correlations beyond entanglement in quantum information theory“ befasste sich der Physiker Dr. Alexander Streltsov mit zwei besonderen Formen von Quantenkorrelationen, der „Verschränkung“ und dem „Missklang“ (englisch „Quantum Discord“). Verschränkte Qbits beeinflussen sich auch über größere Entfernungen hinweg und können deshalb unter anderem dazu genutzt werden, Kommunikation vor dem Abhören zu schützen: Wird eines der Qbits „abgehört“, verändert dies augenblicklich auch das mit ihm verschränkte Qbit an einem anderen Ort – der Lauscher ist enttarnt.

Teilchenverschränkung

Streltsov fragte sich unter anderem, wie solch eine Verschränkung zwischen zwei Teilchen hergestellt wird, und insbesondere, welche physikalische Größe dabei zwischen den Teilchen ausgetauscht wird. Diese seit Jahren offene Frage ist von großer Bedeutung, weil zwei Teilchen sogar dann verschränkt werden können, wenn zwischen ihnen keine Verschränkung ausgetauscht wird. In seiner Dissertation beantwortete Streltsov diese Frage: der Transport von Quantum Discord stellt die Verschränkung her. Discord spielt sowohl für die überragenden Rechenleistungen der Quantencomputer als auch für die Informationsübertragung die entscheidende Rolle.

Die Forschungsergebnisse von Dr. Alexander Streltsov sind ein wichtiger Schritt für das Verständnis von Quantenkommunikation. Für seine Arbeit erhielt er die Auszeichnung „Beste Dissertation in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 2013“.

98 Promotionen seit September 2013

Am 7. Februar erhielten 40 Nachwuchswissenschaftlerinnen und 58 Nachwuchs-

Fotos: Erik Rulands

Verleihung des Preises „Beste Dissertation in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 2013“ an Dr. Alexander Streltsov (Mitte): Es gratulierten Prodekan Prof. Dr. Martin Mauve (links) und die Betreuerin der Promotionsarbeit, Prof. Dr. Dagmar Bruß. *(oben)* Die Doktoranden mit ihren geschmückten Doktorhüten *(unten)*

wissenschaftler im Rahmen der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ihren Doktortitel. Das größte Kontingent stellten die Biologen (52), gefolgt von den Chemikern

Für eine erfolgreiche Karriere qualifiziert

(20), Pharmazeuten (9), Informatikern (7), Physikern (7), Psychologen (2) und einem Mathematiker. Der Kreis der Promovierten ist international: Sie kommen aus Deutschland, Russland, Spanien, Griechenland, Italien, China, Vietnam, Taiwan, Ukraine, Polen, Marokko, England, Indien und der Schweiz. Prodekan Prof. Dr. Martin Mauve führte durch die Veranstaltung und übergab die Urkunden an die frisch Promovierten. Er zeigte sich sehr beeindruckt von den wissenschaftlichen Leistungen der jungen Nachwuchswissenschaftler: „Der Weg bis zum Doktortitel ist kein leichter – man braucht Kreativität, um unbekannte Probleme zu lösen, Disziplin, um sein Ziel im Auge zu behalten, und eine hohe Frustrationstoleranz, um sich von Fehlschlägen nicht entmutigen zu lassen. Sie alle haben diesen Weg mit Bravour gemeistert und haben sich damit für eine erfolgreiche Karriere qualifiziert.“

Bei der Promotionsfeier wurden traditionell auch wieder die schönsten und kreativsten Doktorhüte und Doktorwagen gekürt.

Dr. Alexander Streltsov

Alexander Streltsov, im Jahr 1983 in Taganrog in Russland geboren, studierte Physik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (Diplom 2009). Er promovierte anschließend am Institut für Theoretische Physik III bei Prof. Dr. Dagmar Bruß. Seine Arbeit „The role of quantum correlations beyond entanglement in quantum information theory“ wurde im Juni 2013 mit der Bestnote ‚summa cum laude‘ bewertet. Während seiner Promotion verbrachte er unter anderem im Jahr 2012 einen Forschungsaufenthalt am Los Alamos National Laboratory in den USA. Seit November 2013 arbeitet er als Postdoc am Institute of Photonic Sciences im spanischen Castelldefels in der Nähe von Barcelona.

Batmans gefährliche Seite: Welche Krankheitserreger stecken in Fledermäusen?

Illustration: Ilias Ismanalijev – The Noun Project

Parasitologen aus Düsseldorf und Frankfurt veröffentlichten gemeinsam ein Buch über Fledermäuse. Ihr Fokus: Die geflügelten Kleinsäuger als Überträger von Viren und anderer Krankheitserreger. Zahlreiche Erreger, die in Fledermäusen nachgewiesen wurden, sind für den Menschen gefährlich.

Legenden und Mythen ranken sich um die Fledermaus; neben der Vorstellung vom blutsaugenden Vampir gibt es auch Batman, den Superhelden. Doch was steckt wirklich in den geflügelten Kleinsäugern? Sie zählen zu den bedrohten und daher in Europa unter Schutz gestellten Tierarten. Sie sind weltweit ein wichtiger Teil der Ökosysteme. Sie regulieren Insektenbestände und verbreiten Pflanzen, indem sie Blüten bestäuben oder Früchte fressen und die Samen weitertragen. Doch für Mensch, Nutz- und Haustier sind Fledermäuse auch eine potenzielle Gefahr – aber nicht im Sinne überkommener Vorstellungen von blutsaugenden Vampiren. Vielmehr können sie Krankheitskeime und Parasiten übertragen. Dabei sind sie meist sogenannte Reservoir-Wirte, in denen der Krankheitserreger lebt, ohne den Tieren sonderlich zu schaden. Um den Zielwirt zu erreichen, muss der Erreger dann noch eine Art Taxi finden: zum Beispiel Stechmücken.

Fledermäuse: Reservoir-Wirte

Prof. Dr. Sven Klimpel von der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung in Frankfurt/Main hat gemeinsam mit Prof. Dr. Heinz Mehlhorn, HHU Düsseldorf, den aktuellen Stand der Forschung in dem Buch „Bats (Chiroptera) as Vectors of Diseases and Parasites – Facts and Myths“ zusammengefasst. Vorgestellt werden unterschiedliche Aspekte der Übertragung von Fledermausviren auf Tiere und Menschen. Auf Basis der weltweit zur Verfügung stehenden Literatur wurde analysiert, ob blutsaugende Insekten, insbesondere Stechmücken, bestimmte Viren über das Fledermausblut aufnehmen und beim nächsten Stich auf andere Tiere und den Menschen übertragen können.

Tatsächlich saugen zahlreiche Mückenarten sowohl an Fledermäusen, Vögeln, Nutz- und Wildtieren als auch an Menschen Blut. Zu den wichtigsten von Tieren auf den Menschen übertragbaren Viren, die sowohl bei Fledermäusen und Menschen als auch in Stech- bzw. Sandmücken nachgewiesen wurden, gehören u.a. Rift-Valley-, Dengue- und West-Nil-Viren. Zudem wurden bei verschiedenen Fledermäusen auch einzellige Parasiten gefunden wie z.B. die Erreger der südamerikanischen Chagas-Krankheit (*Trypanosoma spp.*) sowie die Erreger der Malaria (*Plasmodium spp.*).

Stechmücken sind aber nicht immer die Übermittler der Erreger. Bei zahlreichen übertragbaren Viren sind die Übertragungswege bisher nicht hinreichend geklärt. Es handelt sich dabei u.a. um Stämme des Rabies-Virus (Tollwut) und um Paramyxoviren, die z.B. auf Pferde (Hendra-Virus) oder auf Schweine (Nipah-Virus) übertragen werden und auch beim Menschen tödliche Infektionen verursachen können. Infektionen mit Filoviren (Ebola- und Marburgviren) sowie SARS-Coronaviren kommen in Fledermäusen vor. A.C.

Fledermäuse sind weltweit wichtiger Teil der Ökosysteme.

Foto: istockphoto.com – 4FR

Die Autoren

Prof. Dr. Sven Klimpel forscht und lehrt am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) in der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung sowie am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität in Frankfurt/Main.

Prof. Dr. Heinz Mehlhorn war bis 2009 Professor für Zoomorphologie, Cytologie und Parasitologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Auch nach seiner Emeritierung ist er weiter in der Forschung tätig und ist ein gefragter Experte für Fragen der Parasitologie.

Publikation

„Bats (Chiroptera) as Vectors of Diseases and Parasites – Facts and Myths“ (= Parasitology Research Monographs Vol. 5), Klimpel S., Mehlhorn H., Springer-Verlag Berlin/Heidelberg, 2014, 187 Seiten, 35 Abbildungen, 149 $

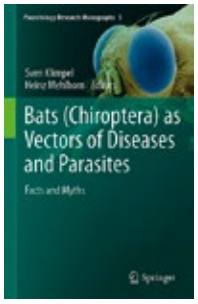


Foto: Evonik Industries AG

Nach der Preisverleihung im Wettbewerb „Evonik Call for Research Proposals“ (von links nach rechts): Evonik-Chef Klaus Engel, Nachwuchsgruppenleiter Dr. Georg Manolikakes (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt), Prof. Dr. Thomas Müller (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), Prof. Dr. Arne Skerra (Wissenschaftszentrum Weihenstephan der TU München) und Evonik-Vorstandsmitglied Patrik Wohlhauser.

Evonik-Ideenwettbewerb für Forschungskooperationen

Wie lässt sich das wichtige Tierfutteradditiv Methionin effizient und umweltfreundlich, vor allem Blausäure-frei herstellen? Die Evonik AG hat anerkannte Chemiker zu einem Ideenwettbewerb aufgerufen. Prof. Dr. Thomas Müller vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gewann mit seinem Projektvorschlag den ersten Platz.

Die Aminosäuren DL-Methionin und L-Methionin sind wichtige Futtermitteladditive für die Tierernährung. Sie müssen deshalb von der Industrie in großem Maßstab – Weltjahresproduktion mehrere 100.000 Tonnen – hergestellt werden. Die Essener Evonik AG (Geschäftsbereich Health & Nutrition) gehört zu den großen Herstellern dieses Stoffes. Gesucht wurde ein neues Syntheseverfahren, welches ohne die hochgiftige Blausäure als Grundstoff auskommt.

Die Evonik AG rief zu dieser Problemstellung den Wettbewerb „Evonik Call for Research Proposals“ aus. Rund 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland aus den Bereichen Organische Chemie, Biochemie und Katalyse wurden gebeten, Vorschläge für Kooperationsprojekte und neue, unkonventionelle Syntheseansätze einzureichen. Prof. Dr. Thomas Müller vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf legte den aus Jurysicht besten Vorschlag vor. Am 17. Dezember 2013 erhielt er dafür den mit 10.000 Euro dotierten ersten Preis. Derzeit prüft Evonik, ob aus diesem und weiteren prämierten Projektvorschlägen Forschungskooperationen mit der Hochschule entwickelt werden können. Arne Claussen

Prof. Dr. Thomas Müller

Prof. Dr. Thomas Müller (geb. 1964) ist Lehrstuhlinhaber für Organische Chemie am Düsseldorfer Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie. Er studierte Chemie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er auch promoviert wurde und sich habilitierte. Nach einer Professur an der Universität Heidelberg kam er 2006 an die HHU Düsseldorf. Seine Forschungsinteressen reichen von der Entwicklung effizienter Katalyseverfahren im Ein-Topf-Prozess bis zur Heterocyclenchemie und zu ihren Anwendungen in der medizinischen Chemie.

Vom Bachelor zur Promotion

Das Graduiertenkolleg iGRADplant und ein internationaler Bachelor-Studiengang: Kooperation mit der Michigan State University

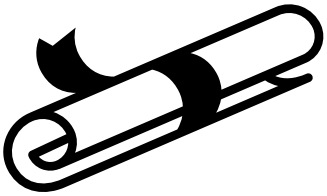


Illustration: Andrew K Stauffer – The Noun Project

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Ende 2013 die zweite Förderperiode des internationalen Graduiertenkollegs 1525 „The Dynamic Response of Plants to a Changing Environment“ bewilligt. Das deutsch-amerikanische Kolleg, kurz „iGRADplant“, ist seit 2009 eine Kooperation der Heinrich-Heine-Universität, des Forschungszentrums Jülich und der Michigan State University, East Lansing (USA). Bis 2018 wird es mit ca. 4 Millionen Euro von der DFG gefördert.

VON ROLF WILLHARDT

Das Graduiertenkolleg bietet uns die Möglichkeit zu einer Vernetzung mit einem der besten amerikanischen Forschungszentren im Bereich der Pflanzenforschung. Sechs bis neun Monate der dreijährigen Dissertationsprojekte werden dabei in einem Labor der Partneruniversität angefertigt. Im Gegenzug kommen die kooperierenden Doktoranden aus den USA zu Forschungsaufenthalten an unsere Universität“, so Prof. Dr. Andreas Weber (Biochemie der Pflanzen), Sprecher des Graduiertenkollegs.

Forschen für die Doktorarbeit in Labors der Partneruniversität

Weber war es auch, der die Kontakte zur Michigan State University knüpfte, einer der amerikanischen Spitzenuniversitäten (45.000 Studierende), an der er von 2002 bis 2007 als Associate Professor forschte und lehrte.

Koordinatorin von iGRADplant in Düsseldorf ist Dr. Sigrun Wegener-Feldbrügge. Das Interesse am deutsch-amerikanischen Graduiertenkolleg sei deutlich gestiegen, so ihre Erfahrung. „Wenn unsere Doktoranden an die Michigan State kommen, haben sie schon festumrissene Themen. Sie führen dann in den Labors dort bestimmte Methoden und Messungen durch, die in Düsseldorf so nicht möglich wären.“ Elf Professoren der Heinrich-Heine-Universität bzw. des Forschungszentrums Jülich sind mit ihren Arbeitsgruppen in das Graduiertenkolleg eingebunden, 20 in den USA.

Mit der Michigan State University gibt es noch eine zweite Kooperation: das vierjährige Bachelor-Studienprogramm „Biologie Plus/International“. Der Studienverlauf sieht für die deutschen Kommilitonen in Düsseldorf eine viersemestrige BA-Grundphase des Biologiestudiums vor, dann folgen zwei Semester an der Michigan State (mit Spezialisierungskursen und

„WENN UNSERE DOKTORANDEN AN DIE MICHIGAN STATE KOMMEN, HABEN SIE SCHON FESTUMRISSENE THEMEN. SIE FÜHREN DANN IN DEN LABORS DORT BESTIMMTE METHODEN UND MESSUNGEN DURCH, DIE IN DÜSSELDORF SO NICHT MÖGLICH WÄREN.“

Dr. Wegener-Feldbrügge, Koordinatorin von iGRADplant

Foto: Hanne Horn

Das Graduiertenkolleg iGRADplant wird für weitere Jahre mit ca. 4 Millionen Euro von der DFG unterstützt.

dreimonatigen Laborpraktika). „Der Fokus des Programms“, so Dr. Wegener-Feldbrügge, „liegt dabei auf den Forschungspraktika in den USA.“ Das siebente und achte Semester ist anschließend eine Forschungs- und Vertiefungsphase an der HHU.

Befreiung von hohen Studiengebühren an US-Universität

Der in Deutschland bislang einzigartige Bachelor-Studiengang „Biologie Plus/International“ wird seit 2009 vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert, es gibt eine Reisekostenpauschale, monatliche Teilstipendien in Höhe von 335 Euro und, ganz wichtig: Der Kooperationsvertrag der HHU mit der Michigan State University ermöglicht eine Befreiung von den hohen Studiengebühren an der amerikanischen Universität (rund 15.000 Dollar für zwei Semester).

„Biologie Plus/International“ sieht vor, dass jeweils acht Studierende aus Düsseldorf für 10 Monate in die USA wechseln, 12 amerikanische Kommilitonen für drei Monate an die HHU. Dort sind sie zum Teil auch in das Doktorandenprogramm iGRADplant eingebunden, wodurch bereits einige der Studierenden aus den USA für Promotionsprojekte in iGRADplant gewonnen werden konnten. Der vierjährige Bachelor-Studiengang ermöglicht es zudem den deutschen Kommilitonen, sich auch international direkt auf Promotionsprogramme zu bewerben.

Am internationalen BA-Programm wird sich in absehbarer Zeit auch das Fach Biochemie beteiligen. Außerdem soll das Programm durch Kooperationen mit weiteren internationalen Partnern ausgebaut werden, um so in Zukunft einer größeren Anzahl von Studierenden die Möglichkeit eines in den Studienverlauf integrierten Auslandsaufenthaltes zu schaffen.

▸ **Infos:** igrad-plant.uni-duesseldorf.de, biologie.uni-duesseldorf.de/Studium/Bachelor_International

Die „rheinische Duse“

Louise Dumonts Weg nach Düsseldorf: Edition von Briefen und Dokumenten

Sie war die Frau, die das Düsseldorfer Schauspielhaus groß machte: Louise Dumont, genannt „die rheinische Duse“. Ihr Weg von Berlin über diverse Stationen bis hin nach Düsseldorf wird nun in dem von Gertrude Cepl-Kaufmann (Institut Moderne im Rheinland), Michael Matzigkeit und Winrich Meiszies (beide Theatermuseum Düsseldorf) herausgegebenen Band „Louise Dumont. Eine Kulturgeschichte in Briefen und Dokumenten“ vorgestellt.

In jahrelanger kleinteiliger Arbeit haben die drei Bearbeiterinnen Jasmin Grande, Nina Heidrich und Karoline Riener rund 70.000 Blätter und 17.000 Konvolute entziffert und geordnet. In dem nun erschienenen Band präsentieren sie 136 Briefe von und an Louise Dumont, zudem 28 Dokumente wie z. B. Dienst- oder Gesellschafterverträge. Kulturhistorische Essays der Herausgeber betten die Briefe ein. Louise Dumont, 1862 in Köln geboren, erhielt 1882 ihre erste Rolle am Berliner Residenztheater. Ihr Weg nach Düsseldorf führte über verschiedene Stationen:

1: Als „Hero“ in Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Reichenberg (Böhmen) Stadttheater 1885

2: Louise Dumont als „Porzia“ in Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“, Berlin, Deutsches Theater um 1898

3: Louise Dumont mit dem Schauspielerkollegen Adolf Klein (links) und dem Leiter der Truppe, Philipp Bock, in Sankt Petersburg 1893

1894: STUTTGART UND SANKT PETERSBURG

„Sie könnten ein Idealtheater schaffen und bei dieser Arbeit hätte ich Ihnen gern geholfen!“ – mit diesen Worten fordert die 32-jährige Louise Dumont den Leiter des Stuttgarter Hoftheaters, Baron Putlitz, heraus. Es sollte nicht ihr letzter Versuch sein, ein Theater selbst zu gestalten. Wenige Monate später schreibt der Schauspieler Adolf Klein „einen wirklich wichtigen Brief an Sie; es ist vielleicht der wichtigste Brief, den Sie je erhalten haben!“ Es geht um die Planung eines Theaters in Sankt Petersburg, wo Louise Dumont als Gaststar engagiert war. Doch ein Konkurrent kam ihnen zuvor, das Projekt konnte nicht realisiert werden.

Fotos: Theatermuseum Düsseldorf

1901: BERLIN

Max Reinhardt telegraphiert gemeinsam mit Friedrich Kayssler und Berthold Held an Louise Dumont: „Haben Sie heute vergeblich erwartet. Bitten Sie nun unbedingt morgen Mittag hier zu sein, drahten, wo und wann.“ Wenig später gründet das Quartett das Theater „Schall und Rauch“. Es ist zu diesem Zeitpunkt das wichtigste Theaterprojekt der Moderne in Berlin. Doch für die selbstbewusste Schauspielerin, die zu diesem Zeitpunkt weit über Deutschland hinaus bekannt ist, von den Kritikern als „erste Schauspielerin Berlins“ gefeiert wird, reichte der Handlungsrahmen in dieser Männergemeinschaft nicht aus. Kurz nach der Gründung steigt sie aus.

1903: WEIMAR

Harry Graf Kessler tritt an Louise Dumont heran: Man möchte in Weimar ein neues Theater errichten, es soll Bestandteil einer Neubelebung der Stadt sein: als Goethe-Ort, als Nietzsche-Ort und als Ort einer Zukunft im Sinne der künstlerischen und theatralen Moderne. Louise Dumont reist zu diesem Zeitpunkt mit der Ibsen-Tournee, die von Gustav Lindemann geleitet wird. Beide sind sich schnell einig: Nur mit einem eigenen Theater können sie ihren Beitrag zur Erneuerung des Theaters leisten. Doch die Situation in Weimar ist schwierig, als sich plötzlich eine neue Möglichkeit auftut: Düsseldorf.

AB 1904: DÜSSELDORF

Düsseldorf als Theaterort mit anspruchsvollem Programm und aktuellem Konzept kannte man seit Karl Leberecht Immermann (1796 – 1840) auch in Berlin. Ebenso kannte man dort sehr wohl Louise Dumont, die mit ihren rheinischen Wurzeln die große Welt nach Düsseldorf zurückholen sollte, und bemüht sich erfolgreich um Dumont und Lindemann. Die Aktivitäten in Düsseldorf ziehen weite Kreise: „Natürlich redeten wir bis in die tiefe Dunkelheit nur von Düsseldorf – ist die Eröffnungsfrage gelöst? Wo man hier hinhört, sind die Leute in Debatten über Ihr Schauspielhaus verstrickt. Die Eröffnung scheint sich in der Tat zu einem europäischen Kunstereignis auszuwachsen“, schreibt Hedda Eulenberg kurz vor dem Umzug von Berlin nach Düsseldorf an Louise Dumont. 1904 unterschrieb das Paar den Gesellschaftsvertrag und 1905 eröffnete das Schauspielhaus Düsseldorf unter der Regie von Louise Dumont und Gustav Lindemann am 31. Oktober 1905 mit Friedrich Hebbels „Judith“ und begründete Düsseldorfs Ruf als Ort der Moderne. V. M.

Literatur

„Louise Dumont – Eine Kulturgeschichte in Briefen und Dokumenten“
Gertrude Cepl-Kaufmann, Michael Matzigkeit, Winrich Meiszies (Hg.)
Bearbeitet von Jasmin Grande, Nina Heidrich und Karoline Riener,
Essen, Klartext-Verlag, 608 Seiten,
zahlr. Abb., 29,95 Euro

4: Luise Dumont 1902 in Berlin

5: Als „Rebecca West“ in Henrik Ibsens „Rosmersholm“ 1903

6: Das Düsseldorfer Schauspielhaus in der Kasernenstraße Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts

Was haben Gene mit Wörtern zu tun?

Entwicklung der indoeuropäischen Sprachen mit Methoden der Bioinformatik untersucht

Seit Darwin werden von Wissenschaftlern und Laien gern Parallelen zwischen biologischer und sprachlicher Evolution gezogen: So, wie sich Pflanzen, Tiere und Menschen entwickelten, so haben sich auch unterschiedliche Sprachen herausgebildet. Wissenschaftler der Universitäten Düsseldorf und Marburg haben nun diese Metapher wörtlich genommen und mit biologischen Methoden die Entwicklung von Sprachen erforscht. Erste Ergebnisse dieser Arbeit sind in dem angesehenen Magazin „Bioessays“ veröffentlicht worden.

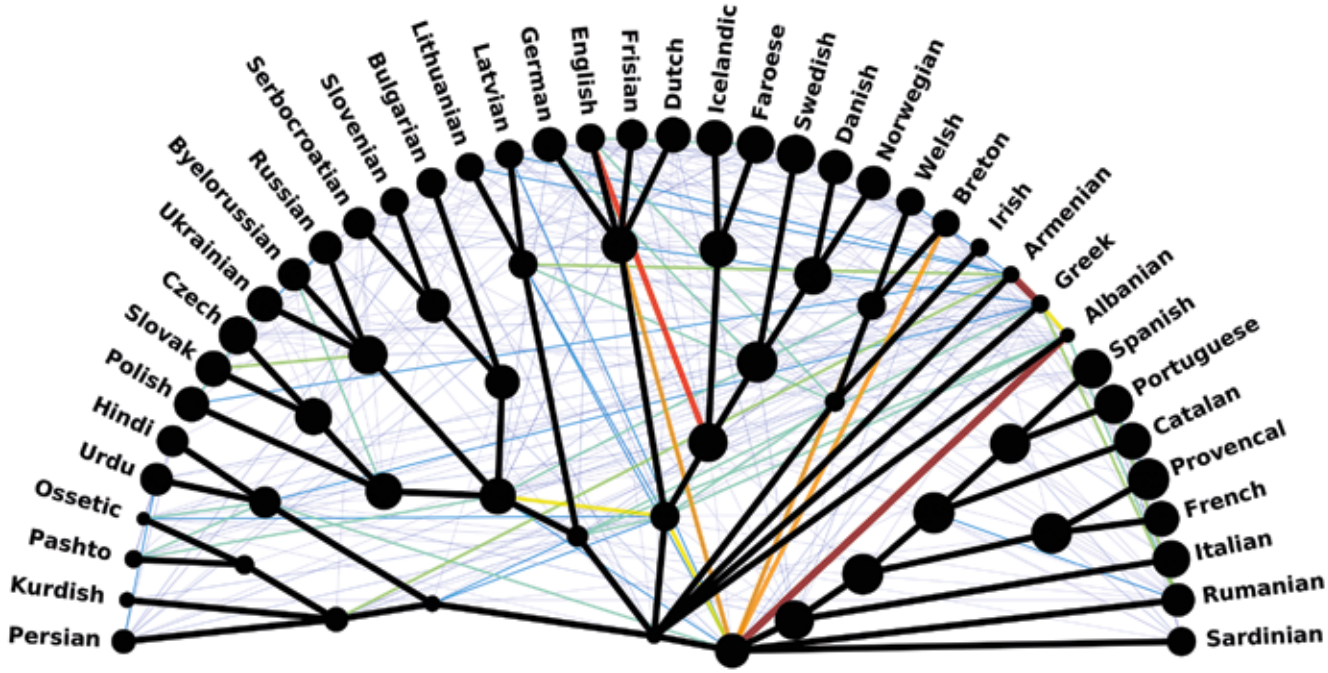
VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Gleichsetzung von biologischer und sprachlicher Entwicklung ist schon 150 Jahre alt“, stellt Prof. Dr. Hans Geisler (Institut für Romanistik) fest, „jedoch musste nach erfolgreicher Entschlüsselung der Erbinformation nun auch das Verhältnis von genetischem und sprachlichem Code neu überdacht werden“. Geisler bildet zusammen mit dem Marburger Linguisten Dr. Johann-Mattis List und den Düsseldorfer Molekularbiologen Prof. Dr. William Martin und Dr. Shijulal Nelson-Sathi eine vom BMBF geförderte interdisziplinäre Forschergruppe, die aus Wörtern verschiedener Sprachen deren Verwandtschaftsverhältnisse errechnet.

Bevor die Forschergruppe die Methoden von der einen in die andere Disziplin übertrug, stellte sich die Frage nach der Berechtigung dieses Vorgehens. „Wir nehmen an, dass Gene und Wörter vergleichbar aufgebaut sind und vergleichbare Funktionen haben“, so Geisler. „Ähnlich wie sich aus dem Vergleich von Genen auf biologische Verwandtschaft schließen lässt, kann aus dem Vergleich von Wörtern auf sprachliche Verwandtschaft geschlossen werden.“ Somit scheint es angebracht, bioinformatische Methoden, die zur Ermittlung von Genverwandtschaft entwickelt wurden, auch zur Ermittlung von „Wortverwandtschaft“ zu nutzen.

Ermittlung von „Wortverwandtschaften“

Dies erfordert aber eine Reihe von Präzisierungen. Bei den meisten bioinformatischen Verfahren setzten Biologen nämlich voraus, dass Gene nur vererbt werden können und es allein aufgrund von selten auftretenden Mutationen zur Entstehung neuer Lebensformen kommt. Diese Form der Entwicklung wird modellhaft durch eine sich verzweigende Baumstruktur dargestellt. Aktuelle genetische Forschungen haben nun gezeigt, dass sich – vor allem bei primitiven Lebensformen wie den Bakterien – Teile des Erbguts auch durch ab-



Stammbaum für 40 indoeuropäische Sprachen mit Netzwerk der Wortentlehnungen

Abbildungen: © The Authors 2014. BioEssays Published by WILEY Periodicals, Inc.

rupten Austausch über Artgrenzen hinweg verändern können. Dieses Verfahren wird im Gegensatz zum „vertikalen Gentransfer“ bei geschlechtlicher Fortpflanzung als „horizontaler“ oder „lateraler Gentransfer“ bezeichnet. Im einfachsten Fall kommen dabei zwei Zellen in Kontakt und Teile des Erbguts der Spenderzelle wandern in die Empfängerzelle und integrieren sich in deren Erbgut.

Welche Begriffe sind in allen Sprachen vorhanden?

Der horizontale Gentransfer weist große Ähnlichkeit mit dem Verfahren der Wortentlehnung beim Kontakt zwischen zwei Sprachen auf: Aus einer Gebersprache wird ein Wort in eine andere Sprache entlehnt und lautlich so angepasst, dass es in der Empfängersprache nicht mehr als Fremdwort empfunden wird. Bezogen auf das verwandtschaftliche Umfeld stellt es jedoch eine Anomalie dar, die weiterhin auf seinen Lehnwortcharakter hinweist. So haben z. B. die germanischen Sprachen verwandte Wörter zur Bezeichnung des Begriffes „Berg“: dänisch *bjerg,* schwedisch *berg,* niederländisch *berg* und altenglisch *beorgh*. Im Englischen findet sich aber seit dem 13. Jahrhundert *mountain*, das mit anglonormannisch *mountayne*, französisch *montagne*, italienisch

Der älteste Stammbaum der slawischen Sprachen von František Čelakovský (1853)

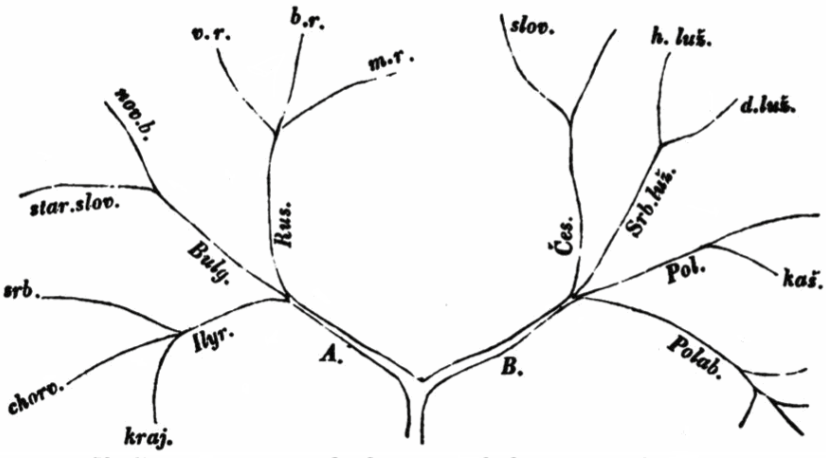


Illustration: Darrin Higgins – The Noun Project

montagna und spanisch *montaña* verwandt ist. Bei einer derartigen Wortverteilung kann man davon ausgehen, dass eine Entlehnung aus der romanischen Sprachfamilie in die germanische Sprache Englisch stattgefunden hat. Aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit würde das algorithmische Verfahren zudem noch das Anglonormannische *mountayne* als wahrscheinlichste Spendersprache für englisch *mountain* auswählen.

Soll nun die Verwandtschaft in einer Sprachgruppe untersucht werden, so gilt es zunächst, Begriffe zu identifizieren, die in allen Sprachen vorhanden sind und die zudem bekannt dafür sind, dass sie nur selten entlehnt werden (z. B. ‚Mann', ‚Kopf', ‚stehen', ‚schlafen' etc.). „Einen solchen Datensatz für die indoeuropäischen Sprachen gibt es bereits", erklärt Geisler, „den konnten wir nutzen. Die Grundlage bilden rund 200 Konzepte, die in 40 Sprachen unterschiedlich versprachlicht werden." Indem dieser schon häufiger in der Forschung gebrauchte Datensatz verwendet wurde, konnte kontrastiv gezeigt werden, dass sich die Ergebnisse der von der Forschergruppe verwendeten Methode von denen herkömmlicher Analysen unterscheiden.

Baummodell wird erweitert

„Wir geben das Baummodell nicht auf", schildert Geisler seine Erfahrungen, „aber es ergeben sich nun Bäume, deren Äste durch ein Netz von mehr oder weniger dicken Querverbindungen durchzogen sind." Die durch historisch kontingenten Sprachkontakt entstandenen Netze können die vom Baummodell suggerierte organische Entwicklung von Sprachen erheblich beeinflussen und in ihrer Richtung verändern.

Publikation

„Networks of lexical borrowing and lateral gene transfer in language and genome evolution"
List J.-M., Nelson-Sathi S., Geisler H., Martin W, 2014, BioEssays 36: 141–150.
DOI: 10.1002ies.201300096

„Beste Dissertation": Dr. Johann-Mattis List ausgezeichnet

Einer der Autoren des Artikels ist Dr. Johann-Mattis List, der im Januar mit dem Preis „Beste Dissertation 2013" der Philosophischen Fakultät ausgezeichnet wurde. List, der nun an der Universität in Marburg forscht, wurde 1981 in Kassel geboren. Nach dem Abitur in Osnabrück studierte er in Tübingen und Berlin Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft, Sinologie und Russistik. 2008 begann er das Promotionsstudium in Berlin, das er ab 2009 in Düsseldorf fortsetzte und nun mit der von Prof. Dr. Hans Geisler betreuten Arbeit „Sequence Comparison in Historical Linguistics" abschloss.

Auch Johann-Mattis List gebraucht einen Vergleich aus der Welt der Natur, wenn er seine ausgezeichnete Dissertation erklärt: „Wörter sind nicht nur einer der Grundbausteine von Sprachen, sie sind auch der Schlüssel zu deren Geschichte: Ähnlich, wie wir aus der Faltung von Gesteinsschichten auf die Geschichte von Gebirgen schließen können, können wir durch den Vergleich von Wörtern verschiedener Sprachen feststellen, wie sich diese Sprachen entwickelt haben."

In seiner Arbeit hat er sich Methoden aus der Bioinformatik bedient, die ursprünglich zum Vergleich von DNA-Sequenzen entwickelt wurden. So konnte er Computerprogramme entwickeln, mit deren Hilfe Wörter verglichen und historische Ähnlichkeiten zwischen Wörtern ermittelt werden. Die Automatisierung der historischen Sprachforschung scheint List unumgänglich, da es „zu viele Sprachen und zu wenige historische Sprachforscher gibt".

Foto: Christian Hermann

Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann (rechts) und Dr. Johann-Mattis List

ULB: DFG-Projekt „Düsseldorfer Theaterzettel des 19. Jahrhunderts“ abgeschlossen

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt zur Erschließung und Digitalisierung von historischen Düsseldorfer Theaterzetteln aus dem 19. Jahrhundert konnte nach einer Laufzeit von 18 Monaten erfolgreich abgeschlossen werden. 13.069 historische Theaterzettel der Düsseldorfer Bühnen aus den Jahren 1802 bis 1918 wurden katalogisiert, digitalisiert und online zur Verfügung gestellt. Das Projekt umfasst bedeutende Perioden der Düsseldorfer Theatergeschichte, wie die Intendanz Karl Immermanns (1834–1837) und die Gründung des Schauspielhauses durch Louise Dumont und Gustav Lindemann.

Theaterhistorische Quellen und kulturhistorisches Forschungsmaterial

Mit den Theaterzetteln kündigten die Bühnen die Aufführungen des jeweiligen Tages an. Neben Titel, Autor und ggf. Bearbeiter des Textes nannten die Theaterzettel auch sämtliche beteiligten Schauspieler mit ihrer Rolle und enthielten weitere Informationen, zum Beispiel über Eintrittspreise und Abonnement-Bedingungen. Theaterzettel sind nicht nur theaterhistorische Quellen, sondern auch kulturhistorisches Forschungsmaterial, da sie ein Bild der kulturellen Identität der jeweiligen Zeit vermitteln. Sie stellen daher für ein breites Spektrum kulturwissenschaftlicher Fächer ein reiches Quellenmaterial dar.

Da auf Theaterzetteln viele Personen genannt werden, nicht selten zwanzig und mehr, ist ihre Erschließung besonders aufwändig. Im Rahmen der Erschließung wurden nicht nur alle genannten Personen erfasst, sondern auch – soweit möglich – in die Gemeinsame Normdatei (GND) aufgenommen. Dafür waren teils langwierige Recherchen nötig, bei denen möglichst viele persönliche Daten wie Vor- und Familienname, Geburtstag und -ort sowie Beruf ermittelt wurden, um eine eindeutige Identifizierung zu ermöglichen.

Insgesamt wurden 3.735 Normsätze neu erstellt bzw. korrigiert. Die ULB hat als erste Bibliothek diese tiefe Erschließung durchgeführt und damit national Maßstäbe bei der Erfassung historischer Materialien gesetzt. Durch diese Arbeit werden die Nutzerinnen und Nutzer zum Beispiel in die Lage versetzt, sich alle Theaterzettel, in denen eine bestimmte Person genannt wird, anzeigen zu lassen. Darüber hinaus wurde bei allen Theaterzetteln eine Volltexterkennung durchgeführt, sodass der gesamte Korpus nach einzelnen Stichworten durchsucht werden kann. Eine Kalender-Ansicht bietet einen intuitiven chronologischen Einstieg in die Recherche.

Die Sammlung Düsseldorfer Theaterzettel umfasst nach neueren Schätzungen etwa 60.000 Exemplare, datierend vom Beginn des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die ältesten Theaterzettel stammen aus dem Jahr 1802. Für den Zeitraum bis 1900 besitzt die ULB die vollständigste Sammlung von Düsseldorfer Theaterzetteln, die sie von ihrer Vorgängerinstitution, der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, übernommen hat.

Carola Spies

Fotos: ULB

„Der Amerikaner“ ist der älteste der Theaterzettel, er stammt aus dem Jahre 1802. „Die Laune des Verliebten“ war eine Freilichtaufführung 1923 im Benrather Schlosspark. 13.069 Theaterzettel wurden katalogisiert, digitalisiert und online zur Verfügung gestellt.

Sozialwissenschaften: Bürgerumfrage zum Leben in Düsseldorf

Was ist Düsseldorfer Bürgern in ihrem Leben wichtig, wie sehen sie ihre persönliche Zukunft, wie zufrieden sind sie mit ihrer Stadt, ihrer Wohngegend, dem Schutz vor Kriminalität? Diese und weitere Fragen will die „Umfrage zum Leben in Düsseldorf 2013/14“ beantworten, die das Institut für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gestartet hat. Düsseldorfer Bürger werden hier zu ihren Lebensbedingungen und aktuellen Themen befragt. Es ist die siebte Umfrage in einer Serie postalischer Befragungen, die unter der Leitung von Prof. Dr. Karl-Heinz Reuband seit 1997 durchgeführt werden.

Mit der neuen Erhebung, die als repräsentative Studie angelegt ist und in der über 1.000 Personen befragt werden, sollen nicht nur die aktuelle Situation, sondern auch die Veränderungen in den letzten Jahren analysiert werden. Dabei geht es nicht nur um die objektiven, sondern auch um die subjektiven Lebensbedingungen.

Zu dem Team, das die Untersuchung durchführt, gehören auch 25 Studierende des Bachelorstudiengangs Sozialwissenschaften. Sie lernen praxisnah im Rahmen eines Methodenseminars, wie man Umfragen durchführt und analysiert. Die rege Beteiligung der Bürger an der Erhebung ist daher nicht nur eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Studie. Sie bedeutet zugleich eine Unterstützung der Studierenden im Rahmen ihres Studiengangs Sozialwissenschaften.

Finanziert durch die Freundesgesellschaft

Die Umfrage wird den üblichen professionellen Maßstäben der Sozialforschung gemäß durchgeführt. Sie wird finanziell unterstützt von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. V. M.

Examensfeier in der Philosophischen Fakultät

577 Absolventen der Philosophischen Fakultät erhielten am 31. Januar 2014 ihre Bachelor-, Master-, Magister-, Diplom- und Doktorurkunden.

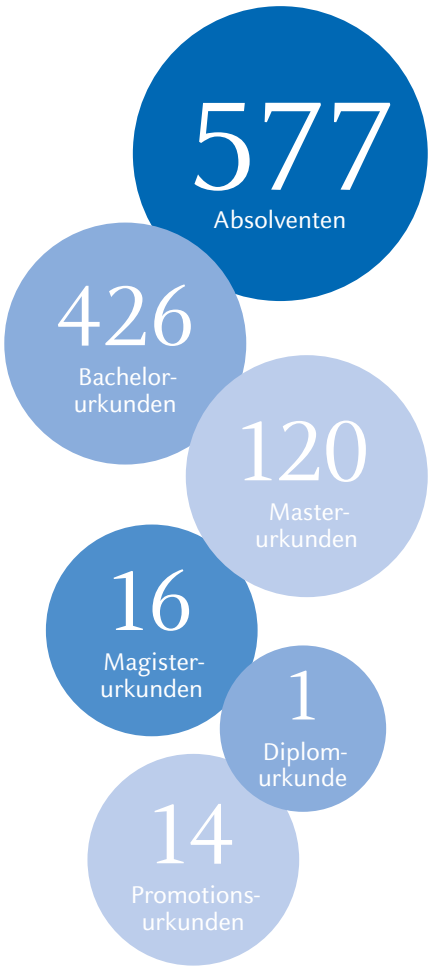
Der **Carl-Wambach-Preis** für die sprachlich und inhaltlich beste Masterarbeit des Faches Germanistik wurde durch den Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann an Jan-Christoph Dietmar Bremenkamp verliehen.

Der **Verso-Preis** für die beste Bachelorarbeit im Sozialwissenschaftlichen Institut aus dem Jahr 2013, gespendet vom „Verein der Freunde und Förderer des Sozialwissenschaftlichen Instituts e. V.“, wurde von der Vorsitzenden, Dr. Susanne Keuneke, an Julia Bieber überreicht.

Die **Förderpreise des Alumni-Vereins „FörderLink Düsseldorf e.V.“** der Allgemeinen Linguistik gingen an Tanja Marton (Masterarbeit) und Ann-Kathrin Ohlerth (Bachelorarbeit). Die Preise wurden durch den Vorsitzenden des Vereins, Christian Horn, verliehen.

Mit dem **Heinrich-Heine-Journalismus-Preis** für einen wesentlichen Beitrag zur Journalismusforschung im Sozialwissenschaftlichen Institut, gestiftet vom „Verein Düsseldorfer Journalisten“, wurden Teresa Cuenca Fernandes und Marcel Winter für die besten Bachelor-Studienarbeiten und Cathrin Erbstößer für die beste Master-Studienarbeit ausgezeichnet. Den Preis überreichte der Vorsitzende des Vereins, Detlef Schlockermann.

Insgesamt wurden bei der Feier 577 Absolventen, die ihr Studium im Wintersemester 20013/14 abgeschlossen haben, verabschiedet; verliehen wurden 426 Bachelor-, 120 Master-, 16 Magister-, 1 Diplom- und 14 Promotionsurkunden. V. M.



Neuerscheinungen der „Düsseldorf University Press“

Foto: istockphoto.com – Deepilot

Reaktionär – konservativ – modern?

„Reaktionär – konservativ – modern? Figürliche Plastik der frühen Nachkriegszeit in Deutschland“
Hans Körner und Guido Reuter (Hrsg.), düsseldorf university press, Düsseldorf 2013, 218 Seiten, 29,80 Euro

In der jungen Bundesrepublik und der jungen DDR diente Kunst der politischen Selbstvergewisserung und der doppelten Abgrenzung von der nationalsozialistischen Vergangenheit und von dem politischen Gegner im Osten/Westen.

Die Kunst, die Gegenstand dieses politischen Diskurses war, ist von der Kunstgeschichtswissenschaft eher stiefmütterlich behandelt worden. Besonders gering war das Interesse, das der figurativen deutschen Skulptur der frühen Nachkriegszeit entgegengebracht wurde.

Eingespannt in das (westliche) teleologische kunsthistorische Geschichtsmodell stand figurative Plastik, wenn nicht für reaktionäre Kunst (zurückgebunden an die Plastik im Nationalsozialismus) oder für gesellschaftliche Unfreiheit (die figurative Plastik im Osten Deutschlands), so doch zumindest für eine konservative, bestenfalls als „gemäßigte Moderne“ zu qualifizierende künstlerische Haltung.

Mit Beiträgen von Ursel Berger, Arie Hartog, Hans Körner, Angela Lammert, Christa Lichtenstern, Johannes Myssok, Guido Reuter, Karl Schawelka, Vanessa Sondermann, Ursula Ströbele und Marc Wellmann.

Fachkräftemangel – Fiktion oder Realität?

„Fachkräftemangel – Fiktion oder Realität? Eine Studie zum Fachkräftemangel mittelständischer Unternehmen in der Region Düsseldorf“
Raimund Schirmeister, Svenja Mangold, düsseldorf university press, Düsseldorf 2013, 124 Seiten, 24,80 Euro

Zum gesellschaftspolitisch brisanten Thema „Fachkräftemangel“ ist bereits viel gesagt worden. Die Besonderheiten der vorliegenden Untersuchung liegen zum einen darin, durch eine empirische Erhebung in der prosperierenden Region Düsseldorf eine abgegrenzte, aber doch umfangreiche Gruppe mittelständischer Unternehmen zu diesem Thema befragt zu haben.

Diese Ergebnisse zum anderen an den Erwartungen „künftiger Fachkräfte“, nämlich Studierenden und Schülern, zu spiegeln, generiert Spannungen, die zum Nachdenken anregen.

Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass die mittelständischen Unternehmen der Region Düsseldorf den Einfluss des demografischen Wandels auf die Gewinnung und Erhaltung einer qualifizierten Belegschaft erkannt haben: Der Wettbewerb um Fachkräfte hat sich bereits intensiviert, die Suche nach Lösungen ist in vollem Gange.

Allerdings stecken in der konkreten Umsetzung noch vielfältige Potenziale, die es verstärkt auszuschöpfen gilt. Hierzu will die vorliegende Schrift einen Diskussionsbeitrag leisten.

Weitere Informationen zu diesem Titel und zum gesamten Verlagsprogramm unter www.dupress.de.

AUSZEICHNUNG

Vier Hort-Stipendien vergeben

Am 7. Februar 2014 wurden die diesjährigen Hort-Stipendien vergeben. **Eva Hansen (32)** erhält für einen Aufenthalt in Berkeley und San Marino (USA) ein Stipendium in Höhe von 3.800 Euro. Sie wird dort zum deutsch-amerikanischen Schriftsteller, Übersetzer und Journalisten Herman George Schefflauer forschen.

Corinna Laube (25) wird an der Stanford University (USA) neuronale Grundlagen ökonomischen Entscheidungsverhaltens erforschen (2.300 Euro).

Ein Stipendium in Höhe von 2.300 Euro bekommt **Peter E. Ehrat (32)**. Er untersucht in Venedig und Padua rechtliche und tatsächliche Voraussetzungen für die Teilnahme von Künstlern an den Ausstellungen „documenta" 2012 sowie der „Berlinale" 2011 und 2012.

Lisa Bensch (23) wird einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Amsterdam verbringen, sie erhält 2.250 Euro.

Die Stiftung wurde 1990 von Dr. med. Hedwig Hort und ihrem Ehemann, Prof. Dr. med. Waldemar Hort, dem ehemaligen Direktor des Instituts für Pathologie der Heinrich-Heine-Universität, begründet. Sie verleiht seit 1993 alljährlich Stipendien an Studierende der HHU. Die Stiftung gibt geeigneten Studierenden aller Fakultäten im Rahmen eines maximal dreimonatigen Studienaufenthaltes im In- oder Ausland die Möglichkeit, an wissenschaftlichen Themen zu arbeiten oder zusätzliche Kenntnisse zu erwerben. R. W.

Foto: Maria Karidopoulou

Stifter und Stipendiaten (v. l.): Othmar Kalthoff (Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, die die Stiftung verwaltet), Prof. Dr. Wlada Urlacher (Kuratoriumsmitglied), Prof. em. Dr. Waldemar Hort, Lisa Bensch, Eva Hansen, Corinna Laube, Peter E. Ehrat, Prof. em. Dr. Wilhelm Busse (Kuratoriumsmitglied), Christoph Hort (Kuratoriumsmitglied)

Neuer Kanzler: Dr. Martin Goch

Dr. Martin Goch ist neuer Kanzler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er trat die Nachfolge von Prof. Ulf Pallme König an.

Dr. Martin Goch wurde 1963 in Bielefeld geboren und studierte Geschichte und Englisch an der Ruhr-Universität Bochum sowie der University of Sheffield. In seiner Promotion an der RUB befasste er sich mit englischen Universitätsromanen nach 1945.

Seine berufliche Laufbahn begann Martin Goch 1992 als Persönlicher Referent des Rektors der Universität Essen (heute Universität Duisburg-Essen). Diese Tätigkeit übte er bis 1996 aus, seit 1994 hatte er zusätzliche Aufgaben als Abteilungsleiter und später Stellvertreter des Leiters im Dezernat für Studentische und Akademische Angelegenheiten. Parallel zu diesen Aufgaben leitete er nach dem Ende seiner Referententätigkeit ab 1996 auch die Stabsstelle bzw. das spätere Dezernat Controlling / KLR.

Nachdem Martin Goch 2002 noch an der Universität Essen zum Dezernenten für Wirtschaft und Finanzen ernannt worden war, begleitete er ab 2003 in dieser Funktion maßgeblich die Fusion der Universitäten Duisburg und Essen. 2009 wurde er zum Gründungs-Vizepräsidenten für Wirtschafts- und Personalverwaltung der neuen Hochschule Rhein-Waal mit Standorten in Kleve und Kamp-Lintfort (zurzeit 5.000 Studierende) bestellt.

Seit Mitte Februar 2014 leitet Martin Goch nun die Zentrale Universitätsverwaltung der HHU als Kanzler und ist Mitglied des Rektorates. Die Amtszeit des Kanzlers umfasst jeweils sechs Jahre. Dr. Goch ist verheiratet und hat zwei Kinder. V. M. / R. W.

Foto: Wilfried Meyer

Dr. Martin Goch ist seit Mitte Februar neuer Kanzler der HHU Düsseldorf.

AUSZEICHNUNGEN

Verdienstkreuz für Prof. Dr. Cepl-Kaufmann

Die Germanistin **Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann** ist am 6. Dezember 2013 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Damit wurde ihr jahrzehntelanges Engagement um die „Moderne im Rheinland" gewürdigt.

Die Kulturgeschichte des Rheinlands kennt sie wie wohl niemand sonst. In dieser Geschichte ist sie heimisch, die Rheinländerin und studierte Literaturwissenschaftlerin Gertrude Cepl-Kaufmann.

Als ehemalige Leiterin des An-Instituts „Moderne im Rheinland" der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat sie es immer verstanden, die Arbeit im Institut auch praxis- und berufsnah mit den Projektseminaren für ihre Studierenden zu verbinden. Gertrude Cepl-Kaufmanns Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind die Literatur vom Naturalismus bis zur Gegenwart, Literatursoziologie und die regionalhistorische Kulturwissenschaft. Zahlreiche Publikationen hierzu stammen aus ihrer Feder.

Als Vorsitzende des „Arbeitskreises zur Erforschung der Moderne im Rheinland e. V." ist sie „Kopf" und „Herz" des Arbeitskreises. Sie vernetzt mit ihrer interdisziplinären Erforschung nicht nur Wissenschaftler und Kulturschaffende der Kulturregion. Ihr gelingt auch das Kunststück, ihre Projekte ohne finanzielle Unterstützung der Universität auf die Beine zu stellen: Vielmehr wirbt sie die Mittel bei Stiftungen und Förderern ein und realisiert Ausstellungen und Kolloquien.

Gertrude Cepl-Kaufmann bringt zudem den Kulturaustausch voran: Ob als Gastdozentin an der Karls-Universität Prag, als Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, ob im Komitee der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e. V. oder mit ihrer Beteiligung an der Konzeption des Studiengangs „Europa – kulturhistorisch" an der Düsseldorfer Universität – überall engagiert sie sich mit ihrem Wissen und ihren Ideen.

Gertrude Cepl-Kaufmann arbeitet überdies mit im Kuratorium der Stiftung „Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe" (RAK) und trägt nicht zuletzt als Referentin viel zur erfolgreichen Stiftungsarbeit bei.

Ministerin Schwall-Düren, die den Verdienstorden der Bundesrepublik überreichte, sagte bei der Verleihung: „Doch heute soll einmal nicht die von Ihnen so hervorragend erforschte Kulturgeschichte des Rheinlandes im Vordergrund stehen, sondern Sie selbst, liebe Frau Cepl-Kaufmann: Ihnen und Ihrem engagierten Einsatz für unsere Region gebührt heute das Verdienstkreuz am Bande." V. M.

Förderpreis der Stadt für Dr. Heinze

Dr. Michael Heinze (Institut für Anglistik der Philosophischen Fakultät) ist mit dem Förderpreis der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet worden. „Gefördert werden ausdrücklich hoffnungsvolle Düsseldorfer Talente", so Kulturdezernent Hans-Georg Lohe bei der Preisvergabe am 10. Dezember 2013.

Dr. Heinze sei ein herausragender Nachwuchswissenschaftler, stellte die Jury fest. Mit gerade einmal 37 Jahren habe er bereits zwei Monographien und zahlreiche Aufsätze verfasst sowie zwei Sammelbände herausgegeben. „Seine Forschungsarbeit insbesondere im Bereich der literaturwissenschaftlichen Identitäts- und Migrationsforschung ist wegweisend auf ihrem Gebiet." Das Preisgeld werde eine willkommene Starthilfe für sein neues großes wissenschaftliches Projekt sein: eine Monographie über den britischen Autor Alan Hollinghurst.

Preisgeld: Willkommene Starthilfe

Alljährlich im Dezember zeichnet die Landeshauptstadt Düsseldorf vielversprechende Nachwuchskünstler mit Förderpreisen aus. In diesem Jahr wurde außerdem noch der Förderpreis für herausragende wissenschaftliche Leistungen vergeben. In Vertretung von Oberbürgermeister Dirk Elbers ehrte Kulturdezernent Hans-Georg Lohe die jungen Preisträger.

Seit 1972 gibt es die Tradition der Förderpreisverleihungen in der Landeshauptstadt. Die Auszeichnungen sind mit jeweils 4.000 Euro dotiert. V. M.

Foto: Andreas Endermann

Düsseldorfs Kulturdezernent Hans-Georg Lohe (rechts) verlieh die Auszeichnung.

NACHRUFE

Dr. h. c. Ulrich Hartmann

Das Universitätsklinikum und die Heinrich-Heine-Universität mit ihrer Medizinischen Fakultät trauern um **Dr. h. c. Ulrich Hartmann**, Mitglied des Aufsichtsrates des Universitätsklinikums Düsseldorf als Sachverständiger aus dem Bereich der Wirtschaft (E.ON AG) von 2002 bis 2013. Er verstarb nach langer Krankheit am 13. Januar 2014 im Alter von 75 Jahren.

Seine Persönlichkeit und Urteilskraft waren zutiefst beeindruckend. Er hat als Aufsichtsrat die Modernisierung des Universitätsklinikums in über zehn Jahren maßgeblich mitgestaltet. Das Wohl des Hauses war dabei immer sein zentrales Anliegen. Mit dem ihm eigenen Augenmaß hat er auch dafür Sorge getragen, dass in diesem kontinuierlichen Veränderungsprozess die soziale Balance gewahrt blieb.

Dr. h. c. Ulrich Hartmann hat durch die Tätigkeit in den Gremien des Aufsichtsrates wesentlich dazu beigetragen, dass sich das Universitätsklinikum Düsseldorf zu einem hochmodernen Zentrum universitärer Spitzenmedizin in Krankenversorgung und medizinischer Forschung entwickelt hat.

Darüber hinaus hat er der Universität in ihrer Gesamtheit als langjähriges Mitglied des Kuratoriums der Heinrich-Heine-Universität und des Vorstands der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf e.V. große Dienste erwiesen. S. D.

Prof. em. Dr. Hanns Klinger

Am 5. Juni 2013 verstarb im Alter von 87 Jahren **Prof. em. Dr. Hanns Klinger**, ehemaliger Direktor des Lehrstuhls für Statistik und Dokumentation am Mathematischen Institut.

Im böhmischen Reichenberg geboren, hatte er nach dem Kriege an der Universität Göttingen Mathematik mit dem Schwerpunkt Versicherungsmathematik und statistische Testtheorie studiert und wurde 1985 promoviert.

Nach Assistenzzeit wurde Hanns Klinger 1966 an die neu gegründete Universität Düsseldorf berufen und übernahm dort den Aufbau und die Leitung des Lehrstuhls für Statistik und Dokumentation, zunächst mit der Aufgabe, die statistische Beratung für die Medizinische Fakultät sicherzustellen, deren Mitglied er bis zu seiner Emeritierung blieb.

Mit dem Wechsel seines Lehrstuhls an die neu gegründete Naturwissenschaftlich-Philosophische Fakultät und der Aufnahme des Lehrbetriebes 1968 wirkte Klinger dann maßgeblich gestalterisch mit beim Aufbau des Mathematischen Instituts, das sich aus bescheidenen Anfängen in angemieteten, auf die Stadt verteilten Standorten zu einer forschungsstarken Institution auf dem neuen Campus im Düsseldorfer Süden entwickelte. Als einer der ersten Mathematiker vor Ort hat Prof. Klinger das Profil des Instituts und der späteren Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät verantwortlich mit geprägt, nicht zuletzt als deren Prodekan 1985 bis 1989.

Dank seiner Tätigkeit in der zentralen Bibliothekskommission wurde die Mathematische Fachbibliothek zu einer der umfangreichsten in NRW. E.G., A.J., K.J., J.St.

Prof. em. Dr. Gernot Decker

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ihre Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät trauern um Altdekan **Prof. em. Dr. Gernot Decker**. Der renommierte Physiker verstarb am 5. Dezember 2013 im Alter von 79 Jahren.

Prof. em. Decker wurde 1934 in Bamberg geboren. Nach dem Pharmazeutischen Staatsexamen an der Universität München schloss er sein Physik-Studium an der Technischen Universität München 1962 mit dem Diplom ab. Vier Jahre später promovierte er in diesem Fach. Nach Stationen in Garching, Austin/Texas und Stuttgart wurde er 1978 auf den Lehrstuhl Experimentalphysik I der Universität Düsseldorf berufen, wo er sich vorwiegend mit „Pinch-Plasma-Effekten“, einem Teilgebiet der Kernfusionsforschung, beschäftigte. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der HHU Düsseldorf war er von 1994 bis 1996 Prodekan und stand ihr danach zwei Jahre als Dekan vor. Red.

Foto: Archiv HHU

Prof. Dr. R. Alexander Lorz hessischer Kultusminister

Hessens Ministerpräsident Bouffier hat am 15. Januar 2014 bei der Präsentation seines neuen schwarz-grünen Kabinetts **Prof. Dr. R. Alexander Lorz** (48, CDU) als Kultusminister benannt. Der ehemalige Staatssekretär im hessischen Kultusministerium war bis zum Beginn seiner Laufbahn im hessischen Kabinett Professor für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht an der HHU. Prof. Dr. Lorz war zuletzt bis zum Wintersemester 2013/2014 beurlaubt. Red.

Foto: Andreas Endermann

Ehrensenatorin Dr. Betz wurde 90

Am 17. Februar 2014 feierte **Dr. Esther Betz** ihren 90. Geburtstag. Die Journalistin, die über das Thema „Kunstausstellungswesen und Tagespresse in München um die Wende des 19. Jahrhunderts" promoviert wurde, war von 1956 bis 2012 Herausgeberin der von ihrem Vater Anton Betz mitgegründeten Düsseldorfer Tageszeitung „Rheinische Post". Seit 1985 ist sie Vorsitzende der 1971 ins Leben gerufenen Anton-Betz-Stiftung.

Die Stiftung legte unter anderem den Grundstock zum Ankauf der berühmten Totentanz-Sammlung der Universität und für eine erste Finanzierung der Fachbibliothek der 1993 neu gegründeten Juristischen Fakultät. 1997 verlieh die Universität Dr. Esther Betz die Ehrensenatorenwürde. Seit 2008 trägt Hörsaal 3 H ihren Namen.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Die Heinrich-Heine-Universität schätzt sich glücklich, in ihrer Ehrensenatorin Dr. Esther Betz eine großzügige und warmherzige Freundin zu haben. Für die Zuwendung und das kontinuierliche Engagement der Anton-Betz-Stiftung ist die Universität zutiefst dankbar." R. W.

Foto: Ivo Mayr

Prof. Dr. Karl-Walter Jauch neuer Hochschulrat

Prof. Dr. Karl-Walter Jauch erhielt am 11. Februar seine Bestellungsurkunde als neuer Hochschulrat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Mit dieser Ernennung ist der Hochschulrat der HHU wieder vollständig besetzt.

Prof. Jauch wurde durch ein paritätisch besetztes Gremium aus Mitgliedern des Hochschulrates, des Senates und des zuständigen Wissenschaftsministeriums dem Senat vorgeschlagen und durch diesen bestätigt. Die Bestellung erfolgte durch Ministerin Svenja Schulze, vertreten durch Ministerialrätin Angelika Claßen.

Prof. Dr. Karl-Walter Jauch, 1952 in Schwenningen am Neckar geboren, studierte Humanmedizin an der Albrecht Ludwig-Universität Freiburg. Nach seiner Promotion 1978 war er an Chirurgischen Kliniken in München, Villingen und als Truppenarzt bei der Bundeswehr tätig. Er habilitierte 1988 und erhielt 1995 eine außerplanmäßige Professur an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Nach einer Tätigkeit als Direktor der Klinik und Poliklinik für Chirurgie der Universität Regensburg von 1996 – 2002 ist er seit 2002 Direktor der Klinik und Poliklinik für Chirurgie der LMU und seit 2013 Ärztlicher Direktor des Klinikums der LMU.

Der Hochschulrat berät das Rektorat der HHU und übt die Aufsicht über seine Geschäftsführung aus. Er kann alle Unterlagen der Hochschule einsehen und prüfen. Zu seinen Aufgaben gehören u. a. die Wahl / Abwahl der Mitglieder des Rektorats und die Stellungnahme zum Rechenschaftsbericht.

Die Mitglieder werden auf fünf Jahre vom Ministerium bestellt. Ausgewählt werden Personen aus verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere in Wissenschaft, Wirtschaft oder Kultur. J. K.

AUSSCHREIBUNGEN

Jühling-Preis und Jühling-Doktorandenpreis

Im Auftrag des Vorstandes der Anna-Wunderlich-Ernst-Jühling-Stiftung werden für das Jahr 2014 hiermit der **Jühling-Preis** und der **Jühling-Doktorandenpreis** ausgeschrieben.

Der Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis sind Auszeichnungen für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung des Diabetes mellitus, seiner Folgekrankheiten und verwandter Krankheiten. Der Jühling-Preis ist mit 5.000 Euro und der Jühling-Doktorandenpreis mit 2.500 Euro dotiert. Die Arbeiten sind an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter dem Stichwort „Jühling-Preis 2014“ bzw. „Jühling-Doktorandenpreis 2014“ einzureichen.

Schlusstermin für die Einsendung ist der **30. November 2014**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises und des Jühling-Doktorandenpreises können im Diabetes-Forschungsinstitut oder im Rektorat angefordert werden.

Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2014 den **Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis** im Bereich der Juristischen Fakultät.

Der Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – also auch Professorinnen und Professoren – der HHU Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Juristischen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Der Vorschlag sollte durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt werden.

Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro. Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde.

Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens **30. April 2014** im Rektorat eingereicht werden.

Gemäß den Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens sechs Mitgliedern aus der Gruppe der Professorinnen und Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor. Sollte bis zum 30. April 2014 kein Vorschlag im Dekanat eingegangen sein, so gibt der Dekan von sich aus eine mit der Prüfungskommission abgestimmte Empfehlung an den Rektor.

Anzeige

ERNENNUNGEN

Honorarprofessur

14.02.2014: Prof. Dr. Christof Wingertszahn, Direktor des Goethe-Museums, Düsseldorf

Außerplanmäßige Professur

14.02.2014: Prof. Dr. Ulrich Welbers, Germanistische Sprachwissenschaft
14.02.2014: Prof. Dr. Marc Wilhelm Merx, Innere Medizin

Junior-Professur

24.09.2013: Prof. Dr. Hanna Hottenrott, Volkswirtschaftslehre
25.09.2013: Prof. Dr. Dorothea Baumeister, Computational Social Choice
01.10.2013: Prof. Dr. Ilka Maria Axmann, Synthetische Mikrobiologie
29.11.2013: Prof. Dr. Oliver Ebenhöh, Quantitative und theoretische Biologie
13.12.2013: Prof. Dr. Carsten Münk, AIDS-Forschung

W2-Professur

25.09.2013: Prof. Dr. Stefanie Michels, Europäische Expansion
30.09.2013: Prof. Dr. Orhan Aktas, Molekulare Neurologie
04.11.2013: Prof. Dr. Constantin Czekelius, Organische Chemie
10.02.2014: Prof. Dr. Birgit Neumann, Englische Literaturwissenschaft
28.02.2014: Prof. Dr. Regina Ensenauer, Experimentelle Kinderheilkunde

W3-Professur

25.09.2013: Prof. Dr. Oliver Kuß, Biometrie, Epidemiologie und Versorgungsforschung
08.10.2013: Prof. Dr. Guido Thiemeyer, Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

RUHESTAND

28.02.2014: Prof. Dr. Rolf Wagner, Physikalische Biologie

FORSCHUNGSSEMESTER

Sommersemester 2014

Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Kunstgeschichte
Prof. Dr. Arnold Janssen, Statistik und Wahrscheinlichkeitstheorie
Prof. Dr. Ingo Plag, Anglistik
Prof. Dr. Shingo Shimada, Modernes Japan
Prof. Dr. Ralph Weiß, Medienwissenschaft II

Impressum

Herausgeber:
Stabsstelle Kommunikation
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:
Rolf Willhardt (verantwortlich),
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

Druck und Produktion:
Joh. van Acken GmbH & Co. KG
Magdeburger Straße 5
47800 Krefeld

Gestaltungskonzept:
Monika Fastner und zweizueins GbR

Layout und Satz:
zweizueins GbR
www.zweizueins.net

Titelfoto:
Hans-Jürgen Bauer

Redaktionelle Mitarbeit:
Dr. Arne Claussen, Andreas Endermann, Ina Gawel, Adriane Grunenberg, Birgit Häfner, Sebastian Hoppe, Hanne Horn, Maria Karidopoulou, Ivo Mayr, Wilfried Meyer, Uli Oberländer, Ralph Sondermann, Carola Spies, Jens Wälzkes, Andreas Zimmermann

Auflage:
6.000 Exemplare

Anschrift (E-Mail):
R. Willhardt: Rudolf.Willhardt@hhu.de
Dr. V. Meinschäfer: Victoria.Meinschaefer@hhu.de

Redaktionsschluss 2/2014:
21. Mai 2014

Das MAGAZIN der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erscheint 4x jährlich. Nachdruck der Teilbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

© fotolia/Pavel Losevsky

ALUMNI (LAT. VON ALERE) BEZEICHNET MAN ALS „ZÖGLINGE“ DER ALMA MATER

Das Alumni-Netzwerk der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Alumnus oder Alumna ist man ein Leben lang, denn auch nach dem Abschluss des Studiums oder dem Arbeitsplatzwechsel gehören Sie dazu, zur Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden der Heinrich-Heine-Universität.

Die Idee: Ehemalige Studierende und Lehrende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben in Kontakt miteinander und profitieren voneinander durch ihren direkten Draht zur Universität. Werden Sie Teil dieser Gemeinschaft und melden Sie sich im zentralen Alumni Netzwerk an! Sie genießen einige Vorteile als Alumni:

- Sie sind stets darüber informiert, was an ihrer ehemaligen Uni los ist,
- Sie werden zu festlichen Anlässen eingeladen,
- Erfahren Sie mehr über das Alumni Netzwerk der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter **www.hhu.de/alumni**.

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Alumni Koordinationsstelle, Jana-Catharina Rether, Tel.: 0211-81-10897, alumni@hhu.de